

Internationale Ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden

Erster Entwurf



Ökumenische
Centrale

2001.2010



DEKADE ZUR ÜBERWINDUNG VON GEWALT



Zum Geleit

*Pfarrerin
Barbara Rudolph*

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten den ersten Entwurf der "Ökumenischen Erklärung für den Frieden" in der Hand. Mit dieser Erklärung bereiten sich die Kirchen weltweit auf die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation vor, die vom 17. – 25. Mai 2011 in Kingston, Jamaika stattfinden wird. Dort wird die überarbeitete Fassung der Erklärung diskutiert und verabschiedet. Die Konvokation ist auf der 9. Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre 2006 beschlossen worden. Sie soll so etwas wie ein "Erntedankfest" zum Abschluss der "Dekade zur Überwindung von Gewalt" werden und zugleich ein "Aussaatfest" für neue Initiativen darstellen.

Dazu dient die Internationale Ökumenische Friedenserklärung (IÖF). Wie Sie dem Begleitschreiben des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Pfarrer Sam Kobia, entnehmen können, sind Sie eingeladen, sich mit der Erklärung auseinanderzusetzen. Der Text ist Grundlage für Kirchen, Ökumenische Ausschüsse und Kommissionen, ökumenische Basisgruppen und Netzwerke, Kirchengemeinden und Gemeindegruppen, ihre Kommentare und Ergänzungen zu formulieren und so die Erklärung mitzugestalten.

In Deutschland ist die "Dekade zur Überwindung von Gewalt" von allen Kirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen beschlossen.

So richtet sich dieser Text nicht nur an die Mitgliedskirchen des ÖRK, sondern ausdrücklich an alle, denen der Frieden in dieser Welt am Herzen liegt. Seit dem Konziliaren Prozess werden den Themen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung miteinander diskutiert. Die Erklärung greift diesen Zusammenhang auf und führt ihn weiter.

Eine kleine Redaktionsgruppe hat diesen ersten Entwurf erarbeitet. Der Vorsitzende dieser Arbeitsgruppe, Dr. Geiko Müller-Fahrenholz aus Deutschland, gibt eine Einführung, wie Sie mit diesem Text in Deutschland arbeiten können.

Neben dieser Einführung, dem Text des ersten Entwurfes der Internationalen Ökumenischen Friedenserklärung und dem Begleitschreiben des Generalsekretärs finden Sie in diesem Heft Adressen in Deutschland, an die sie Ihre Voten weiterleiten können. Außerdem ist der Beschluss der ÖRK Vollversammlung in Porto Alegre zur Internationalen Friedenskonvokation abgedruckt. Einige Personen aus Deutschland sind mit Bild und einem kurzen Wort in diesem Heft zu finden. Sie stehen stellvertretend für die vielen Menschen, die sich für die Dekade zur Überwindung von Gewalt und für den Frieden einsetzen. Der Text dieser Friedenserklärung lebt von den Menschen, die sich die Botschaft des Engels zu eigen machen: "Ehre sei Gott und Frieden auf Erden".

Barbara Rudolph, Pfarrerin
Geschäftsführerin der Ökumenischen Centrale
Frankfurt am Main, im Januar 2009



Zur Orientierung

*Dr. Geiko
Müller-Fahrenholz*

Für eine neue Leitkultur des Friedens Informationen und Vorschläge

Der Plan, eine Ökumenische Erklärung zum Gerechten Frieden zu erarbeiten und der Friedenskonvokation im Jahre 2011 vorzulegen, geht auf einen

| INHALT | Seite |
|--|----------|
| Zum Geleit | 2 |
| Zur Orientierung | 3 |
| ÖRK – Begleitbrief | 5 |
| Erklärung zum Gerechten Frieden | 6 |
| Beschlüsse von | |
| Porto Alegre | 41 |
| Fahrplan bis 2011 | 44 |

Beschluss der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre (Februar 2006) zurück. Allerdings wurde offen gelassen, wie der Weg zu einer solchen „Erklärung“ aussehen solle.

Als ich im August 2006 mit den vorbereitenden Arbeiten in Genf begann, mussten zuerst die inhaltlichen und organisatorischen Grundzüge für die Friedenskonvokation erarbeitet werden. Man war sich bald einig darüber, dass die Mitgliedskirchen des ÖRK möglichst intensiv beteiligt werden sollten. Dazu sollten die „Lebendigen Briefe“, also Teambesuche in den Kirchen, dienen. Auch sollte sicher gestellt werden, dass die Konvokation praktische Ergebnisse hat und daher haben sich Fachleute und aktive Gruppen versammelt, die möglichst viele und überzeugende Beispiele aus der Praxis vorstellen und gemeinsam neue Initiativen auf den Weg bringen können. Das

Ganze stellen wir unter das Motto „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“.

Diese allgemeine Perspektive hatte Folgerungen für die Gestalt und den Inhalt einer Ökumenischen Erklärung zum Gerechten Frieden. Auch sie soll möglichst breit diskutiert werden. Sie soll Christenmenschen Mut machen, über ihre Friedenserwartungen nachzudenken, sie – möglichst zusammen mit anderen – zu Papier zu bringen und dann auch in die Tat zu übersetzen. Wir brauchen eine neue Leitkultur des Gerechten Friedens, und diese geht uns alle an.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat über 340 Mitgliedskirchen in allen Teilen der Welt. Sie müssen mit außerordentlich unterschiedlichen Problemen fertig werden, mit Verfolgung, Hunger, Flüchtlingselend, Epidemien, Kriege aller Art, um nur die bedrückendsten zu nennen. Bei alledem geht es nicht ohne eine ökumenische Leitkultur des Gerechten Friedens, auch wenn die einzelnen Maßnahmen unterschiedlich aussehen müssen.

Wie kriegt man diese Fülle der Probleme und Aufgaben unter einen Hut? „Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann“, sagt das Sprichwort. Es gilt auch für diesen „Ersten Entwurf für eine Ökumenische Erklärung zum Gerechten Frieden“. In der acht Theolog/innen umfassenden Gruppe haben Frauen und Männer aus allen Teilen der Erde gearbeitet. Zu ihnen gehörte zum Beispiel Dr. Muriel Orevillo-Montenegro von der Vereinigten Kirche der Philippinen. Sie leitet ein kleines Institut für Gerechtigkeit und Frieden und hat ständig mit den bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen in ihrem Land und den massiven Menschenrechtsverletzungen ihrer Regierung zu tun. Oder Dr. Wanda Deifelt, die an der Theologischen Hochschule der Lutherischen Kirche von Brasilien und in

den Vereinigten Staaten lehrt und einen Schwerpunkt in Feministischer Theologie hat. Oder Dr. Jakob Kurian aus der Mar Thoma Kirche Südiindiens, der Orthodoxe Theologie mit den akuten Problemen seiner indischen Heimat verbindet. Erwähnt sei auch der bekannte Römisch-katholische Professor Dr. Robert Schreiter, der eigentlich in Chicago lehrt, aber ständig als „Versöhnungsexperte“ unterwegs ist. Der reformierte Theologe Dr. Hong-Hsin Lin aus Taiwan war ebenso beteiligt wie der orthodoxe Theologe aus Rumänien, Dr. Daniel Benga. Eine wichtige Rolle spielte auch Professor Larry Rasmussen, der lange am Union Theological Seminary in New York unterrichtete und einen Schwerpunkt in der Verbindung von Umweltethik und Friedensfragen entwickelt hat. Leider waren Theologinnen aus Afrika entweder kurzfristig verhindert oder bekamen kein Visum. (Die Visumsfrage wird für die Ökumene zu einem immer größeren Problem!). Mir fiel die Moderation der Arbeit der Verfassergruppe zu.

Aus Zeit- und Geldgründen konnte sich diese Gruppe nur zwei Mal für jeweils drei bis vier Tage treffen, und zwar im Juli und September 2008. Seit Januar aber begann per Email der Austausch von Ideen und Literatur. Zwischen den Zusammenkünften wurden Vorlagen geschrieben, ausgetauscht, umgearbeitet. Und auch nach der September-Sitzung wurde noch viel korrigiert und ausgetauscht.

Allen Beteiligten ist klar: Was jetzt vorliegt, ist ein Erster Entwurf. Ein Angebot zur Weiterarbeit. Ich höre schon die Kritiken: Zu theoretisch! Nicht theoretisch genug! Zu lang! Zu kurz! Zu theologisch! Nicht praktisch genug! Jetzt kommt es darauf an, dass dieser Entwurf in den Mitgliedskirchen aufgenommen, verbessert, umgeschrieben und ergänzt wird.

Wie kann das geschehen? Ich brauche nur zu wie-

derholen, was in einigen Kirchen und Gruppen bereits vorbereitet wird:

- In den Gemeinden melden sich Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer mit Gebeten, Liedern oder Gedichten zum Frieden zu Wort.
- In ökumenischen Fachgruppen und an Fakultäten werden Kommentare zum „Entwurf“ verfasst.
- Synoden und Kirchenkonferenzen erarbeiten Stellungnahmen, entscheiden über konkrete Maßnahmen, um das Friedenszeugnis der Kirche zu stärken.
- Besonders gute Beispiele werden gefördert und bekannt gemacht.

In 2010 wird sich eine zweite Verfassergruppe an die Arbeit machen, die Reaktionen aus den Kirchen aufzunehmen und einen zweiten „Entwurf“ zu verfassen. Der wird dann auf der Friedenskonvokation in Kingston, Jamaika, verhandelt werden. Aber auch damit wird die Arbeit nicht erledigt sein. Für eine ökumenische Leitkultur des Friedens brauchen wir alle einen langen Atem.

**Wie immer Sie sich beteiligen wollen:
Schicken Sie Ihre Ergebnisse nicht nur an die
Genfer Zentrale, sondern auch an folgende
Email-Adressen:**

**info@ack-oec.de, Ökumenische Centrale
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Deutschland
Ludolfusstraße 2-4, 60487 Frankfurt am Main**

**friedenstexte@web.de, Michael Held, Büro des
Ökumenischen Netzes in Deutschland (ÖNiD)
c/o Arbeits- und Koordinierungsstelle -
Praktische Schritte für Gerechtigkeit, Frieden
und Bewahrung der Schöpfung
Simon-Haune-Straße 15, 36251 Bad Hersfeld
(weitere Adressen siehe auch Seite 43).**



Begleitbrief des Generalsekretärs

*Samuel Kobia
Generalsekretär
Ökumenischer Rat
der Kirchen*

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Ich freue mich, Ihnen hiermit den „Ersten Entwurf einer ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden“ übersenden zu können. Mit diesem Titel will die Redaktionsgruppe auf drei wichtige Punkte hinweisen:

1. Mit dem Entwurf wird Ihnen ein *konzeptueller Rahmen* vorgeschlagen, der den Reflexionsprozess über Bedeutung und Praxis gerechten Friedens in unseren von Gewalt geprägten Welt in den Mitgliedskirchen – und darüber hinaus – erleichtern soll. Die Gruppe hofft, dass Sie diese ersten Überlegungen inspirieren und dazu anregen werden, uns Stellungnahmen und Vorschläge zu senden. Deshalb sind am Schluss der drei Hauptkapitel jeweils einige Fragen formuliert.

2. *Ihr Beitrag wird* für den zweiten Schritt zur Ausarbeitung einer tatsächlich „Ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden“ *von zentraler Bedeutung sein*. Bitte sehen Sie das ganze Jahr 2009 für die Ausarbeitung Ihres Beitrags vor, den Sie bitte anschließend an die Koordinatorin der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation (IöF), Frau Nan Braunschweiger, senden. Sie finden ihre Anschrift am Schluss des Entwurfs. Auf der Grundlage Ihrer Stellungnahmen wird eine zweite Redaktionsgruppe eine neue Fassung der Ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden

ausarbeiten, die dann auf der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation vorgelegt wird, die vom 17.-25. Mai 2011 in Kingston, Jamaika, stattfinden wird.

3. Bei der Arbeit an einer ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden geht es uns nicht primär um akademische Konzepte und theologische Theorien. Vielmehr wollen wir uns *an praktischen Schritten und beispielhaften Praktiken orientieren*, die in unseren Mitgliedskirchen entwickelt werden. Es wird sehr viel sinnvolle Friedensarbeit geleistet, von der die breitere ökumenische Familie und die Öffentlichkeit allgemein nichts wissen. Bitte schreiben Sie solche Geschichten für uns auf, geben Sie uns die Namen von engagierten Gruppen und tragen Sie zur Schaffung von Friedensnetzwerken bei, damit sich das Leben auf unserer Erde so voll wie nur möglich entfalten kann.

Ich rufe alle ÖRK-Mitgliedskirchen, deren Ökumenereferenten und –referentinnen, theologische Seminare und Hochschulen, Aktionsgruppen und ökumenische Initiativen auf allen Ebenen kirchlichen Lebens auf, sich diesem Projekt anzuschließen. Lasst uns dieses Vorhaben zu einem Beispiel für Nachfolge und Gehorsam gegenüber Gott machen, der seinen Sohn als Friedefürst mitten unter uns gesandt hat.

Mit brüderlichen Grüßen,
Ihr

Samuel Kobia, Generalsekretär

**ERSTER ENTWURF
EINER
ÖKUMENISCHEN ERKLÄRUNG ZUM
GERECHTEN FRIEDEN**

**EHRE SEI GOTT
UND FRIEDEN AUF ERDEN**

| | |
|--|------------|
| Meditative Einleitung | § 1 – 7 |
| Präambel Unser Friedenszeugnis in einer Welt der Gewalt | § 8 – 11 |
| Kapitel 1 Der Gott des Friedens und der Friede Gottes | § 12 – 44 |
| Kapitel 2 Im Namen Christi: Kirchen als Gemeinschaften und Trägerinnen der Auferbauung des Friedens | § 45 – 78 |
| Kapitel 3 Auf dem Weg zu einem gerechten Frieden – Handlungsräume des kirchlichen Engagements | § 79 – 117 |



EHRE SEI GOTT und FRIEDE AUF ERDEN

Meditative Einleitung

1. Das Motto der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation und so auch für diesen ersten Entwurf einer Ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden stammt aus dem Lukas-Evangelium. Hirten auf den Feldern von Bethlehem sind die ersten, die hören:

*Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Lukas 2, 10-14
(Alle Bibelzitate nach Lutherbibel 1984)*

Warum dieses Motto?

2. Es wird heute oft gesagt, die Religionen seien Komplizen der Gewalt, die unsere Welt bedrückt. Deshalb ginge es uns ohne sie sehr viel besser. Wir im Ökumenischen Rat der Kirchen sind allerdings davon überzeugt, dass der Gott, der durch dieses Kind in der Krippe zu uns spricht, der Ursprung all dessen ist, was wir sagen und tun können, um die Gewalt zu überwinden und den Frieden auf und mit der Erde voranzubringen.

3. Dabei sind wir uns der Tatsache bewusst, dass die Christenheit im Laufe ihrer Geschichte

an vielen Akten und Formen der Gewalt beteiligt gewesen ist. Darum ist alles, was wir im Folgenden ausführen, im Geist der Reue gesagt. Was wir hier auszudrücken versuchen, richtet sich genau so entschieden an unsere Kirchen wie an alle Menschen guten Willens.

4. Im Evangelium braucht es Engel, um uns die gute Nachricht zu verkünden, dass Gott in Gestalt eines ganz und gar abhängigen Kindes, dessen Eltern am äußersten Rand des Römischen Reiches leben, in die Welt der Menschen eingetreten ist. Diese Botschaft richtet sich gegen die menschliche Neigung, Gott mit den Mächtigen zu identifizieren. Hier nun geht es um eine entscheidend andere Geschichte: Gott dringt von unten her in die Teufelskreise von Gewalt und Gier, Abhängigkeit und Elend. Das ist in der Tat Frohe Botschaft. Das hebräische Wort "Immanuel" sagt es kurz und bündig: Gott ist mit uns, eine gnädige, vergebende und heilende Wirklichkeit in unserer Mitte. Gottes Gnade ist größer als die Sünde der Menschen, Gottes Mitgefühl tiefer als Stolz und Verzweiflung der Menschen. Wir können uns in Wahrheit, Liebe und Hoffnung auf unsere Welt einlassen.

5. Die Weihnachtsgeschichte in Lukas 2 ist uns so vertraut geworden, dass wir manchmal ihre politische Reichweite übersehen. Sie beginnt in Vers 1 mit einem Hinweis auf Kaiser Augustus und endet in Vers 21 mit dem Namen des Heilands: Jesus. Mithin ist die Ökumene des Römischen Reiches die gewalttätige Realität, gegen die sich die Ökumene des "Friedens-



Landesbischofin
Dr. Margot
Käßmann,
Hannover

Seit Beginn der Dekade habe ich viele ermutigende Beispiele der Überwindung von Gewalt kennen gelernt und hoffe, dass durch die Internationale Ökumenische Friedenserklärung weitere entschiedene und konkrete Schritte gegangen werden im Sinne der Bergpredigt: "Selig sind die Friedfertigen".

fürsten" (Jes 9,5) richtet. Hier sehen wir die unauflöbliche Spannung zwischen dem Frieden Gottes und der "pax romana" – und all der "Friedensdikate" der imperialen Mächte bis zum heutigen Tag. Wir blicken auf das Leben Jesu, seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten und bekräftigen: Das ist die Alternative zu den Mächten der Welt.

6. Das Lied der Engel betont die Erde als den Ort des Friedens, als wollte es sagen, dass der Fluch, der seit Adams Sünde auf der Erde liegt, aufgehoben ist (Gen 3,17-19). Wir glauben, dass Christus, der "zweite Adam", neue Wege

im Umgang mit der Erde eröffnet. Unser Heil lässt sich nicht von dem Wohlsein der Schöpfung trennen. Dies ist der Horizont für das vielfältige Amt der Kirchen, den Frieden zu bauen. Wir bekräftigen dies angesichts der gefährlichen Realitäten des Klimawandels, der atomaren Bedrohung und der immer grösser werdenden Kluft zwischen Arm und Reich.

7. Das erste Wort des Engels lautet: "Fürchtet euch nicht!" Diese einfachen Worte tauchen wieder auf, als der auferstandene Christus seinen furchtsamen und entmutigten Jüngern begegnet (Mt 28,10). Auch wir sind furchtsame Menschen in furchtbaren Zeiten. Wir sind darauf angewiesen, umarmt, ermutigt und getröstet zu werden. Wir beten, dass der Friede Jesu Christi unser ganzes Leben erfüllen möge. Wir wollen Teil der christlichen Gemeinschaft sein, die sich selbst als Ort des Vertrauens und der Freude, der Wahrheit und der Solidarität, der Vergebung und der Heilung verstehen.

Präambel

Unser FRIEDENSZEUGNIS in einer WELT der GEWALT

8. Das Ende der Dekade zur Überwindung von Gewalt enthält für uns einen besonderen Moment, einen kairos der Gnade. Wir nehmen diesen Zeitpunkt zum Anlass, um darüber nachzudenken, wohin uns diese Bemühungen um eine Überwindung von Gewalt geführt haben und wie die Kirchen befähigt wurden, zu eigenständigen Kulturen des Friedens beizutragen. Wie haben die Ereignisse der Geschichte zu uns gesprochen, wie haben wir als Kirchen auf sie reagiert?

Ereignisse der Geschichte rufen uns auf, Frieden zu bauen

9. Gott spricht auf verschiedene Weise zu den Menschen (vgl. Heb 1,1). Das Wort Gottes erreicht uns durch die Schrift und in den Kirchen. Aber Gott spricht auch zu uns in den Ereignissen der Geschichte und fordert uns auf, unsere Sündhaftigkeit zu bereuen und eine tiefere Umkehr zu Christus zu suchen. Wir glauben, dass die Ereignisse in den letzten beiden Jahrzehnten ein solcher Aufruf gewesen



sind, uns erneut dem schalom Gottes zu verpflichten, nach dem sich so viele Menschen unserer Zeit sehnen.

- Mit dem Fall der Berliner Mauer (1989) und dem darauffolgenden Ende des Kalten Krieges zwischen Ost und West schien eine neue Ära des Friedens und der Verständigung auf uns zuzukommen. Damals wurden wir aber auch daran erinnert, wie groß der Schaden war, den jene 40 Jahre der Unterdrückung und der angedrohten atomaren Konfrontation über die Menschheitsfamilie gebracht hatten. Die Euphorie ist bald der starken Zunahme binnenstaatlicher Gewalt in Europa, Afrika und Asien gewichen.

- Das Jahr 1992, von den Vereinten Nationen als Jahr der Indigenen Völker ausgerufen, stellte die Not der indigenen Völkerschaften in den Vordergrund, besonders in Australien, Neuseeland und in den beiden Amerikas. Die tiefen Wunden des 500 Jahre dauernden Kolonialismus und sogar Völkermordes brannten sich in das Gewissen der Welt ein.

- In demselben Jahr (1992) gab die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung mit ihrer Abschlusserklärung über die zunehmende ökologische Krise und die Auswirkungen des Klimawandels für den Planeten ein weltweites Signal. Damit begann die Mobilisierung nationaler Regierungen, sich ernsthaft mit Kohlenstoff-Emissionen und anderen von Menschen verursachten Faktoren zu befassen, die die Umwelt unwiderruflich schädigen.

- Die Konferenz in Peking (1994), im UN-Jahr der Frauen, machte die Welt auf die allgegenwärtige Gewalt gegenüber Frauen und Kindern aufmerksam, insbesondere auf die häusliche Gewalt, den internationalen Frauenhandel und die Misshandlung am Arbeitsplatz.

- 1994 war ebenfalls das Jahr, in dem die Apartheid als nationale Politik in Südafrika ihr Ende fand. Auf der einen Seite triumphierte gewaltloses Handeln über ein gewalttätiges Regime. Auf der anderen unterstrich dieses Ereignis sowohl für die Südafrikaner wie in der Tat für die ganze Welt die Herausforderungen, eine neue und gerechte Gesellschaft aufzubauen.

- Der Völkermord in Ruanda im gleichen Jahr zeigte, wie ein paar Wochen mörderischen Wahnsinns jahrzehntelange Entwicklungsarbeit zugrunde richtete und die Politik der religiösen wie säkularen Hilfs- und Entwicklungsorganisationen in Frage stellten.

- Mit der Wende zum 21. Jahrhundert wurden die negativen Ergebnisse der Globalisierung deutlich. Wir nennen nur die Zerrissenheit der Familien aufgrund von Migration, die Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwurzelung, die Globalisierung des Verbrechens und die Verherrlichung der Gewalt in den Medien.

Die Antwort der Kirchen: Dekade zur Überwindung von Gewalt.

10. Alle diese Ereignisse zwangen zur Einsicht, dass Friede und Wohlfahrt der Menschen nicht einfach geschehen: Sie bedürfen der Gnade Gottes und der menschlichen Zusammenarbeit mit dieser göttlichen Gabe. Übrigens war den Kirchen schon früher die Auswirkung dieser Ereignisse bewusst. Bereits 1975, bei der ÖRK-Vollversammlung in Nairobi, war die Frage der Nachhaltigkeit angesichts der Umweltzerstörung zur Sprache gekommen. Schon 1983 sprach man von der Verpflichtung zu einem "Konziliaren Prozess der gegenseitigen Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung", lange bevor das Thema der breiteren Öffentlichkeit der Welt bekannt wurde. Sie führte zur

Konvokation in Seoul (1990), die zentrale Grundüberzeugungen und Vorschläge formulierte. In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts erforschten Tagungen von Kirchen und kirchlichen Mitarbeitern auf Orts- und Regionalebene eine grosse Bandbreite von Themen zu Frieden, Friedenskonsolidierung und Versöhnung. Das Konzept des "gerechten Friedens" wurde zu einem Schlüsselbegriff in vielen Kirchen. Es führte über das Konzept eines "gerechten Krieges" hinaus, das lange mit dem Christentum assoziiert worden war.

11. Ein entscheidender Schritt wurde bei der Achten Vollversammlung des ÖRK in Harare (1998) unternommen. Damals votierten die Delegierten für die Einrichtung einer Dekade zur Überwindung von Gewalt. Eine Referenzgruppe wurde einberufen, um den Prozess zu leiten, obwohl alle Programmeinheiten des ÖRK mit beteiligt waren. Das führte zu einer Vielfalt von Aktivitäten in verschiedenen Teilen der Welt. Die vielfältigen Äußerungen von Gewalt traten ins Blickfeld. Besondere Aufmerksamkeit galt dem Frieden in der Familie, in den Märkten und Arbeitsplätzen, im sozialen und politischen Bereich, in der virtuellen Welt und mit der Schöpfung selbst. Konsultationen zu Aspekten der Friedenssicherung, wie z. B. Versöhnung, Heilung der Erinnerungen, Schutzpflicht, Frieden mit der Schöpfung, usw. wurden durchgeführt. Delegierte an der Neunten Vollversammlung in Porto Alegre (2006) stimmten dafür, die Dekade mit einer Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation (2011) zu beenden. Sie stimmten auch dafür, dass eine Ökumenische Erklärung zum Gerechten Frieden ausgearbeitet und der Konvokation 2011 zur Diskussion und Beschlussfassung vorgelegt werden sollte.

12. Diesen Zeitpunkt erreichen wir jetzt. Wir glauben, dass er einen Kairos darstellt. Er ist ein Kairos, weil wir sehen, dass sich die Welt, in der wir leben, in einer kritischen Situation befindet. Wie in früheren Jahren haben wir es auch jetzt mit Bewegungen und Mächten zu tun, die das Überleben unserer Welt bedrohen: es sind dies z. B. Atomwaffen und die gähnende Kluft zwischen Arm und Reich. Die aufkommende Welternährungskrise sowie die Beschleunigung der Umweltzerstörung müssen dieser Liste noch hinzugefügt werden. Was unserer Zeit ihren krisenhaften Charakter gibt, ist die Vernetzung und die Konvergenz dieser tödlichen Bedrohungen. Die Erfahrungen und Lehren der Dekade zur Überwindung von Gewalt sowie das wachsende Bewusstsein der krisenhaften Konvergenz der destabilisierenden Kräfte für unsere Welt haben die Kirchen an einen neuen Punkt geführt. Sie sind gefragt, wie sie das ihnen von Christus übertragene Amt, Diener(innen) und Botschafter(innen) des Friedens und der Versöhnung Gottes zu sein, ausüben werden (2 Kor 5,18-20). Gerechter Frieden z. B. kann nicht nur einfach ein Gegengewicht zum gerechten Krieg sein. Was Gerechtigkeit und was Frieden bedeuten, hat ein umfassenderes Gewicht angesichts all dieser miteinander vernetzten und destabilisierenden Kräfte auf der einen Seite und der Notwendigkeit einer umfassenden und nahtlosen Vision von Gottes Frieden mit und für die Schöpfung auf der anderen Seite. Schon die Tatsache, dass im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zwei der jährlichen Friedensnobelpreise an Personen verliehen wurden, die Fragen der Umwelt erforscht haben, beweist, wie unauf löslich nunmehr der Friede und die Integrität der Schöpfung miteinander verbunden sind. Dieser erste Entwurf einer Erklärung versucht zu klären, wie die

Kirchen in diesen konvergierenden und sich bekämpfenden Machtfaktoren den Kairos des Friedens wahrnehmen können und zu welchen

verpflichtenden Aufgaben die Nachfolge Christi sie in den kommenden Jahren ruft.



Kapitel 1

Der GOTT des FRIEDENS und der FRIEDE GOTTES

13. Wenn wir uns mit dem Motto "Ehre sei Gott und Friede auf Erden" dem Lobgesang der Engel im Lukas-Evangelium anschließen, erhebt sich die Frage: Was heißt das in unserer gewalttätigen Welt von heute? Wer ist dieser Gott des Friedens? Und was ist der Friede, den uns dieser Gott anbietet? Der Gottesbegriff und auch der Begriff des göttlichen Friedens sind nicht selbstverständlich. Die Auffassungen variieren stark. Konflikte und Gewalt werden oft von Menschen verübt, die an Gott glauben und vorgeben, im Namen Gottes und im Namen des Friedens zu handeln. Kreuzzüge und koloniale sowie neo-koloniale Projekte sind zu verschiedenen Zeiten im Namen Gottes durchgeführt worden. Wenn wir uns verdeutlichen, wie sehr unser Versagen das Verständnis von Gott und Gottes Frieden beeinträchtigt hat, müssen wir uns der Schrift zuwenden, um wieder auf Gottes Wort zu hören.

Biblische Schlüsselbegriffe des Friedens

14. In den hebräischen Schriften bedeutet schalom "Vollkommenheit, Stabilität, Wohlstand, Frieden". Schalom ist ein breiter Begriff, der Gerechtigkeit (mishpat), Barmherzigkeit, Rechtlichkeit (tsedeq) oder Gerechtigkeit (tse-daqah), Mitleiden/Compassion (hesed) und Wahrhaftigkeit (emet) einschließt. Es gibt kei-

nen Frieden ohne Gerechtigkeit. Aber bei der Treue zum Recht (mishpat) geht es nicht nur um faires Urteil und redliche Rechtsprechung, sondern auch darum, den Leidenden zu geben, was richtig und gerecht ist. Deshalb ist Frieden (shalom) die Auswirkung der Gerechtigkeit, sie ist die Praxis von Wahrheit und Recht. Friede ist der Zustand, da Gott die Nationen dazu führt, ihre Konflikte beizulegen und "ihre Schwerter zu Pflugscharen zu machen" (Micha 4,3; Jes 2,4). Letztendlich

ist der Friede der Zustand, wo "die Wölfe bei den Lämmern wohnen, und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben" (Jes 11,6).

15. Das hebräische Wort schalom ist eng verwandt mit dem aramäischen und akkadischen Wort salamu und dem arabischen salaam; es heißt "genug haben, gleichsetzen". In ihrer buchstäblichen Bedeutung meinen diese Worte das, was fehlerlos, gesund und vollständig ist. Im Großen und Ganzen bedeutet



Dr. Stephanie van de Loo
Ök. Institut der
R-K. Fakultät
Münster mit ihren
Töchtern Monika
und Carola

*Am Frieden entscheidet sich,
wie lebensfähig und
lebenswert unsere Welt ist
ist - für uns und unsere Kinder. —*

shalom Ganzheit und Wohlergehen; es meint Sicherheit, Wohlstand, Wohlfahrt und Freiheit von politischen Unruhen. Es geht um eine ganzheitliche Sicht der menschlichen Sicherheit, also um Lebensbedingungen, die es uns erlauben, ein gesundes Leben zu führen, ruhig zu schlafen, sich an Kindern zu erfreuen und nach einem erfüllten Leben heiter und gelassen zu sterben. Der Begriff des shalom umschließt den individuellen und gemeinschaftlichen Frieden. Er umfasst das Wohlergehen der Menschen und der Erde, die Fülle der sozialen Beziehungen unter den Menschen und die Verbundenheit mit der Erde. Die hebräische Bibel ist sich klar in ihrem Verständnis, dass der Friede verloren geht, wenn Krankheit, Ungerechtigkeit, Armut, Konflikt, Gewalt und Krieg Leib und Seele der Menschen verwunden, die Gesellschaft und die Erde verletzen. Friede ist mehr als nur die Abwesenheit von Konflikt, wie ein heute gängiges Verständnis lautet. Mit der Abwesenheit von Konflikt und Krieg ist die Bedeutung von shalom nicht erschöpft.

16. Der hebräische Begriff von shalom ist mit dem arabischen Begriff „islam“ verbunden, was Selbsterwerfung unter Gott bedeutet. So gesehen kann Friede nur erreicht werden, wenn man sich selbst für Gottes Willen und Plan öffnet. Die hebräischen Schriften geben uns zu verstehen, dass jeglicher Friede von Gott kommt und dass die Ganzheit des menschlichen Lebens aus dem Gehorsam gegenüber dem gerechten und barmherzigen Gott erwächst. Friede ist deshalb die Frucht der Rechtfertigung und der Ausübung von Gerechtigkeit. Er ist die Folge eines aufrechten Lebens in Treue zu Gott.



17. Diese umfassende Bedeutung von shalom wird hinübergetragen ins Neue Testament und mit dem griechischen Wort eirene wiedergegeben. Friede ist Gottes Gabe, Gottes Segen. Wohlstand und Wohlbefinden werden als ein nach außen reichendes, aber keineswegs exklusives Zeichen von Gottes Gunst verstanden. Sie werden als eine Folge von Gottes Gebot betrachtet, gerecht, barmherzig und rechtschaffen zu sein. (Das ist also etwas ganz anderes als das in manchen Kirchen gepredigte "Wohlstandsevangelium", in dem Wohlstand im Sinne von materiellem Reichtum und finanziellem Erfolg verstanden wird.) Die Bibel spricht ganz eindeutig über die Gefahren materieller Reichtümer (vgl. z. B. Mt 6,19-21.24; 1 Tim 6,7-10) und betont, dass Gottes Gesetz in der Fähigkeit von Völkern und ihrer Leitungspersonen bewährt wird, gerechte Maßnahmen zum Aufbau des Friedens durchzuführen.

18. Im Neuen Testament ist Jesus selbst die Quelle des Friedens. Sein Leben offenbart den Geist des Friedens - einen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Diesen Frieden schenkt er seinen Jüngern: "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht" (Joh 14,27-28). Der Friede, der Jesus ist und den er verleiht, ist ein wesentlicher Bestandteil des Reiches (basileia), der sich in allen Formen des Friedens sowohl im täglichen Leben als auch in der messianischen Erfüllung zeigt (Joh 14,27; 2 Thess 3,16). Der Friede Jesu ermöglicht es, Feindschaft und Uneinigkeit zu überwinden



(Eph 2,14-16), es ist der Friede, den er durch das Blut an seinem Kreuz gemacht hat (Kol 1,20). Durch seinen Tod hat Jesus die Quellen der Feindschaft überwunden und es der ganzen Schöpfung möglich gemacht, durch ihn zur Einheit zu kommen und mit Gott versöhnt zu sein (Eph 1,10; Kol 1,16.19-20).

Friede und der oikos oder der Haushalt Gottes

19. Diese Welt ist der Ort, an dem die Menschheit sich um den Aufbau des Friedens bemühen muss. Die Welt ist Gottes Haushalt oder oikos. Oikos ist ein Begriff der griechischen Sprache, der alles umfasst, was für das Wohnen aller Menschen wichtig ist. Dazu gehören alle Angelegenheiten und Beziehungen, welche Menschen in dem oikos verbinden, sowie ihr Wohnort, ihre Besitztümer und ihre Umwelt (Eph 2,19-22; 2 Kor 5,2). Die Mitglieder des oikos haben die grundlegende Verantwortung, sich für das Wohl aller Menschen einzusetzen (Gal 6,10). In der antiken Welt Griechenlands verstand man oikoumene als eine Bezeichnung für die ganze Welt als eine administrative Einheit; sie wurde eine Zeitlang mit dem Römischen Reich gleichgestellt (Lk 2,1). Doch für die Nachfolger Jesu wurde sie als die Glaubensgemeinschaft verstanden, "erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist" (Eph 2,20). Sie ist dabei die "Gemeinde des lebendigen Gottes" (1 Tim 3,15; 1 Petr 4,17). Die Kirche jedoch erschöpft nicht die Bedeutung der oikoumene. In einem weiteren Sinne verstehen die Verfasser des Neuen Testaments oikoumene als die Erde und all ihre Bewohner (Lk 2,10; 4,5; Apg 17,30-31). So betrachtet, ist die Kirche unvermeidlich mit der Welt verflochten, da alle Menschen innerhalb des oikos mit dem oikos der Kirche und dem oikos der Welt verbunden sind.

20. Friede und Friedenserbauung sind wesentliche Dimensionen des gemeinsamen Lebens im Haushalt Gottes. Wenn alle in Harmonie miteinander leben und alle das Wohlbefinden als Früchte eines Lebens in Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden im Haushalt erfahren sollen, dann müssen sie alle an der Gestaltung des Friedens, der geistlichen Stärkung und Auferbauung (oikodome) teilhaben. Alle sind gerufen, Baumeister des Hauses (oikodomos) zu sein, die oikoumene aufzubauen und zu stärken, indem sie allen anderen helfen, verantwortungsvoll und effizient zu leben. Ein oikodomos ist jemand, der den Frieden aufbaut, jemand, der danach strebt, die Gemeinschaft des Glaubens zu einem Zeichen der Heilung und Gerechtigkeit in der Welt zu machen. "Ökodomien" sehen ihren Dienst darin, dem ganzen Haushalt Gottes Heilung zu bringen, Wohlbefinden und Ganzheit wiederherzustellen (Röm 14,9; Lk 12,42f). Zum Prozess des Heilens gehört, Kulturen des Missbrauchs und der Gewalt abzubauen. Durch sein Leben veranschaulichte Jesus das Wirken eines solchen oikodomos. Er speiste die Hungrigen, heilte die Kranken und tröstete die Einsamen und Verlassenen. Er gab den Blinden das Augenlicht und den Stimmlosen eine Stimme.

21. Friede ist Gottes Gabe an die Menschheit. Friede erhält die Geschichte und führt sie zu ihrer Erfüllung. Frieden zu haben, heißt, sich an Gottes Gabe der Fülle des Lebens, der Sicherheit und Freiheit zu erfreuen (Hes 34,25-31). Gott lädt das Gottesvolk ein, die Orte aufzusuchen, wo Friede nötig ist, und dort den Haushalt Gottes aufzubauen. Das Volk Gottes ist aufgefordert, Gottes Akteure zu sein und Konfliktfälle zu schlichten, die Erschöpften zu ermutigen und die Leidenden zu trösten (Mt

5,4; 2 Kor 1,3f). Wer fest im Glauben steht und sich der Führung und Hilfe des Parakleten, des Heiligen Geistes, anvertraut, wird in dieser Arbeit aufgerichtet (Joh 14,26). In der Tat ist es die Verheißung des Heiligen Geistes und das Ausgießen der Gnade über uns, die uns die

Hoffnung erhält und uns Gottes Gegenwart dort erkennen lässt, wo Gott abwesend zu sein scheint. Dort wird der eschatologische Horizont des Friedens offenbart. Er führt uns in Hoffnung einer Zeit entgegen, in der "Gott alles in allem sein wird" (1 Kor 15,28).

*O Gott, es ist dein Wille, Himmel und Erde zusammenzuhalten in dem einen Frieden.
Lass deine große Liebe stärker leuchten als das, was wir in Zorn oder Traurigkeit anrichten.
Gib Frieden deiner Kirche, Friede den Völkern, pflanze Frieden in unseren Häusern
und Friede in unseren Herzen. Amen.*

Der Gott des Friedens - offenbart als die Heilige Dreieinigkeit

22. Wer ist dieser Gott, der in der Gabe des Friedens offenbart wird? In der hebräischen Bibel offenbart sich uns dieser Gott des Friedens als ein Gott der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (Deut 32,4; Ps 145,17). Im Neuen Testament ist es dieser Gott, der das Wort in die Welt gesandt hat (Joh 1,14) und den Heiligen Geist, um die Jünger Jesu zu stärken und zu leiten (Joh 14,26). Die Frühe Kirche verstand dies auf eine neue und schöne Weise: Gott als die Heilige Dreifaltigkeit. Das Mysterium Gottes als Dreieinigkeit ist zugleich das Mysterium der allumfassenden Realität Gottes. Das ewige und dynamische Miteinander-verbunden-Sein (gr. Perichoresis) des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes enthüllt einerseits eine alldurchdringende Einheit des Göttlichen. Diese alldurchdringende Einheit des Göttlichen ist andererseits auch eine Einheit mit und in der Vielfalt, der Ewige Eine in Drei und die Drei in dem Einen.

23. Dies enthüllt auch das Wesen der Schöpfung: Schöpfung ist ein ineinander verbobenes Ganzes in ihrer Vielfältigkeit, innerhalb der allumfassenden *energeia* Gottes, d.h.

der Bewegungen der Dreieinigkeit nach außen, die dazu bestimmt sind, um auf sakramentale Weise die Liebe des Vaters, die Gnade des Sohnes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu offenbaren. Die Harmonie und Schönheit des geschaffenen Lebens, die durch ihre vielfältige dynamische Auswirkung offenbar werden, lassen sich deshalb nicht von der allumfassenden trinitarischen Wirklichkeit des Gottes des Friedens trennen.

24. Darum sind Gott und die Schöpfung nicht unüberwindlich voneinander entfernt. Vielmehr stehen sie in einer tiefgehenden Beziehung zueinander, und so spiegelt die Vielfalt in der Schönheit der Schöpfung die *perichoresis* oder Ko-Inhärenz der Drei Personen der Dreifaltigkeit wider. Es sind die kreisenden (*perichoretischen*), sich gegenseitig umarmenden Beziehungsformen, die uns die Wirklichkeit Gottes enthüllen. Gottes Wirklichkeit ist schöpferisch und erhaltend, sie heilt und erlöst, sie bringt die Fülle des Lebens und Versöhnung in Frieden.

25. Folglich sind der *oikos* der Welt sowie der Kirche und die *oikoumene* von Gottes Plan und Absicht keine willkürlichen Konstruktionen. Dieser *oikos* findet seine Bedeutung

und seinen Zweck in der trinitarischen perichoresis, dieser Umarmung von Liebe, Frieden und Schönheit. Frieden zu bauen, ist unsere Teilnahme an der perichoresis, diesem ewigen Tanz. Beim Aufbau des Friedens geht es nicht nur darum, wieder heil zu machen, was zerbrochen ist, sondern Beziehungen, die den oikos zum Spiegel der Dreifaltigkeit machen, auszuweiten und zu vervollständigen.

26. Was sagt uns dies über Gott, über den Frieden und über uns selbst?

- Dass Gott dreieinig ist, offenbart eine Verpflichtung zur Gemeinschaft, zur Fülle (pleroma) der Schöpfung, und zu der Verschiedenheit und Vielfalt der Schöpfung.
- Gott ist gleichzeitig ein Gott des Friedens und der Gerechtigkeit, der Gnade und Wahrhaftigkeit, die alle eng miteinander verbunden sind (Ps 85,10).
- Friede ist eine Umarmung der ganzen Schöpfung. Unsere Beziehungen zu Gott, zueinander und mit der Erde sind keine vertraglichen Verpflichtungen oder willkürliche Wahl, sondern Bande der Liebe.
- Die Weigerung der Geschöpfe, sich dieser Umarmung anzuvertrauen, verursacht Gottes Zorn – eine Entrüstung, die von Gottes unerschütterlicher Verpflichtung und Gottes Wunsch ausgeht, die Hartherzigen zurück zu Gerechtigkeit und Liebe zu führen.
- Das Wort ist in unsere Welt gekommen, kennt unsere Zerbrochenheit, hat unsere Verwundbarkeit umfasst und versöhnt in sich selbst alle Dinge (Eph 1,10; Kol 1,19-20).
- Christus ist unser Friede (Eph 2,14), der uns in seiner Menschwerdung miteinander und mit ihm selbst eins gemacht hat.
- Geschaffen als Ebenbild Gottes haben wir die Möglichkeit, Frieden zu bringen und Gewalt zu überwinden. Geschaffen als Eben-

bild Gottes sind wir gerufen, Gottes Versöhnung und Frieden zu vermitteln und aufzubauen.

- "Ehre sei Gott" und "Friede auf Erden" werden in Kreuzesform zusammengehalten – symbolisch für das Kreuz Christi als Zeichen unserer Versöhnung mit Gott (vertikal) und mit der ganzen Schöpfung (horizontal). Aufsteigende Ehre wird durch absteigenden Frieden beantwortet. Ehre

sei Gott (doxa) wird nur in der praktischen Bewährung (praxis) des Friedens enthüllt.



Regina Claas,
Generalsekretärin
Bund Ev.-Frei-
Kirchen
Gemeinden
(Baptisten), Elstal,
Vorstand ACK

"Frieden ist zerbrechlich und nicht selbstverständlich. Frieden muss erwirkt und geschützt werden. Wie gut, dass zu unserem Christsein die erlösende Erfahrung gehört: Frieden ist möglich, durch die heilsame Gnade Gottes. Als Baptisten wollen wir uns wie Generationen vor uns für den Frieden einsetzen und unseren Beitrag dazu in der ökumenischen Gemeinschaft leisten."

Menschen – Erdlinge als Gottes Ebenbild

27. Gemeinsam mit unseren Vätern und Müttern im Glauben glauben wir, dass jeder Mensch zu Gottes Ebenbild geschaffen ist (Gen 1,26-27). Nachdem Gott alle anderen Geschöpfe auf Erden geschaffen hatte, schuf er den Menschen aus der Erde (ha adama) und hauchte ihm Leben ein (Gen 2,7). Alle Menschen verkörpern diese Spannung: sie sind zum Bilde Gottes geschaffen und zugleich Erdlinge – in der Tat die letzten aller geschaffenen Erdlinge. Erschaffen aus Staub und Erde, teilen die Menschen die Verwundbarkeit und Sterblichkeit mit allen Lebewesen. Gleichzeitig haben sie Anteil an Gottes Leben, sind begabt mit Freiheit und ausgestattet mit der Berufung zur Teilnahme an Gottes schöpferischem und lebenserhaltendem Wirken, um

das Leben zusammen mit den anderen Kreaturen zu pflegen, damit alles zum Blühen und Gedeihen kommt. So sind sie geschaffen für den Aufbau einer gerechten und friedfertigen Welt, in Ähnlichkeit zu Gott, dessen Wirken Friede ist und in enger Solidarität mit der Erde und der ganzen Schöpfung steht.

Das Geheimnis des Bösen und der Bosheit des menschlichen Herzens – Gestalten von Gewalt

28. Die Abwendung der Menschen von Gott – was wir Sünde nennen – geht zurück auf den Anfang. Es gibt diese nicht nachvollziehbare Entfremdung vom Schöpfer - das Geheimnis des Bösen -, das seinen Ausdruck findet in Scham und Schuld, Beschuldigung und Lügen, Verweigerung von Verständigung und Mord, Betrug und Rache, Furcht und Angst, Begierde und Vergewaltigung, Raub und Plünderung. All dies sind Hinweise, dass die Menschheit ihr ursprüngliches Bild verloren und ihre ureigentliche Berufung verunstaltet hat. Mit dieser Neigung zum Bösen sind viele Formen von Gewalt in unsere Welt gekommen.

Gewalt und die Realität der Übertretungen

29. Im Grunde ist Gewalt eine Verletzung der Grenzen, ein Überschreiten des Raumes, den jedes Lebewesen unbedingt benötigt, um seinen Lebenssinn zu entfalten und zu erfüllen. Gewalt ist somit die Verletzung der Integrität und Harmonie der zahllosen Beziehungen, die das Gefüge der Schöpfung aufrechterhalten.

30. Gewalt hat ungeahnte Ausdrucksformen. Auf der persönlichen Ebene sind die grausamsten Formen die vorsätzliche Demütigung und Verletzung, der sexuelle Missbrauch, Vergewaltigung und Mord, Verlassenheit und

Hungertod. Auf der Ebene von Gesellschaften und Nationen wird Gewalt in Kriegs- und Terrorakten – einschließlich des "Krieges gegen den Terror" – erfahren, in der finsternen Realität von Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen, bei Kindern, die zum Kriegsdienst und zur Prostitution gezwungen werden, bei Bauern, die wegen unüberwindbarer Schulden Selbstmord begehen.



Constantin Miron
Erzpriester Griechisch-Orthodoxe
Kirche, Brühl,
Vorstand ACK

Eine babylonische Sprachverwirrung herrscht im Deutschen, wenn es um den Begriff "Gewalt" geht: ob "Gewalttätigkeit" oder "Gewaltenteilung", ob "gewaltig" oder "gewalttätig" - immer wieder begegnet uns dieses Wort, mal mit positiver, mal mit negativer Konnotation. Hier kann und soll die vorliegende Broschüre Hilfestellung leisten - für diejenigen, die dem nachfolgen, dem "alle Gewalt im Himmel und auf Erden" gegeben ist, und für alle Anderen auch.

31. Gewalt drückt sich auch aus in der Verletzung der Vielfalt der Natur, in der rücksichtslosen Ausbeutung von Gemeinschaftsgütern wie Trinkwasser und fossilen Brennstoffen, in der Abholzung der Wälder, in der Überfischung der Meere und Ozeane, in der unvorsichtigen Entsorgung von Abfällen und im Tod der Geburt selbst - im Aussterben von Arten.

32. Auf diese Weise äußert sich die Boshaftigkeit des menschlichen Herzens in und unter wirtschaftlicher Globalisierung, Ethnozentrismus und kulturellem Exklusivismus. Ein uner-sättlicher Konsum trägt zur Entwurzelung der



indigenen Kulturen bei. Die Auswirkungen der früheren Politik der strukturellen Anpassung und der Druck, ungerechte Handelsverträge abzuschließen, fördern die Anhäufung von Schulden und destabilisieren nationale und regionale Autonomien. Die Zusammenhänge zwischen der Militarisierung der Weltwirtschaft und die Verbreitung von extrem gewalttätigen und pornographischen Unterhaltungsprodukten sind alarmierend und tragen zur "strukturellen" oder "systemischen" Gewalt bei.

33. Außerdem ist es nötig, die Gestalt von Gewalt anzusprechen, die man "gewohnheitsmäßig" nennen könnte. Sie bezieht sich auf Formen von Machtmissbrauch, die zur Gewohnheit geworden sind, etwa wenn die Gaben der Natur als selbstverständlich betrachtet oder die Menschen als "Forschungsmaterial" und "Objekte" der Begierde behandelt werden. Gewohnheitsmäßige Gewalt spiegelt sich auch in der Haltung wider, Kriege als "natürlich" anzusehen, oder in dem Glauben vieler Opfer, besonders Frauen, dass die Misshandlungen, denen sie ausgeliefert sind, unvermeidlich seien.

Missbrauch unserer Macht

34. Die allgegenwärtigen und subtilen Formen von Gewalt können mit dem Hinweis auf den Missbrauch der Macht ausgedrückt werden. Allgemein gesprochen ist Macht die Stärke oder Energie, mit der jeder lebende Organismus sein Existenzrecht bekräftigt und beansprucht. Alle Eltern wissen, auf welcher rigorosen Weise ein völlig abhängiges Baby fähig ist, nach der Aufmerksamkeit zu schreien, die es für sein Wachstum braucht! Diese grundlegende Macht verwandelt sich in Gewalt, wenn sie sich über und gegen den Machtbereich der

anderen Geschöpfe wendet oder in solchen Fällen, wo eine notwendige Zuwendung von Macht vorenthalten wird.

35. Genauer gesagt können wir von der Macht sprechen, die Menschen "über" andere Personen und Dinge haben. Diese Fähigkeit kann die Form von Reife in der Handhabung von Beziehungen annehmen, aber sie kann sich auch in Missbrauch verwandeln, wann immer diese Macht über andere repressiv, erniedrigend und mörderisch wird.

36. Wir können auch von der Macht "mit" anderen Personen und Gegenständen sprechen. Hier handelt es sich um die Energie, mit der wir Kommunikation mit anderen schaffen und aufrechterhalten können, mit der wir Hilfe anbieten und Vorsorge treffen. Diese "Macht mit" verwandelt sich in Gewalt, wenn wir beginnen, die anderen zu beherrschen oder dort, wo wir uns bewusst den anderen entziehen und ihnen unseren Beistand versagen. Vorenthaltene Liebe ist ein subtiler Ausdruck von Gewalt!

37. Damit verbunden ist auch unsere "Macht für" andere, die in unserer Fähigkeit zum Ausdruck kommt, andere zu ermächtigen. Sie wird gewalttätig, wann und wo wir Situationen und Strukturen der Abhängigkeit und Unterdrückung schaffen oder wann und wo wir die Macht der anderen ausnutzen, indem wir unsere eigene vorenthalten.

38. Diese Art und Weise, von Macht "über", "mit" und "für" andere zu sprechen, gilt gleichermaßen für die persönliche, soziale, wirtschaftliche und politische Ebene. Überhaupt können diese Formen der Macht eine nützliche und sogar erlösende Bedeutung haben, aber

sie können auch ihre schädliche und in der Tat pervertierende Macht ausüben.

Formen und Strukturen der Feindschaft

39. Ein anderer Weg, die Realität der Gewalt anzusprechen, ist der Blick auf die Formen und Strukturen der Feindschaft, die unser Leben durchdringen und zerreißen. Diese "trennenden Mauern der Feindschaft" (Eph 2,14) – ob sichtbar oder unsichtbar – halten die Menschen davon ab, die Güter miteinander zu teilen, die allen gemein sind. Strukturen der Feindschaft beschreiben die Tatsache, dass das Gefüge der Gesellschaft mit widerstreitenden Interessen und tiefsitzenden Trennungen durchwoben ist. Sie entstehen grundsätzlich durch Ungleichgewichte der Macht und unverantwortliche Verwendung von Macht.

So treiben sie einen irischen Protestanten gegen einen irischen Katholiken, Hindus gegen Muslime, Muslime gegen Christen, Palästinenser gegen Israelis, Hutus gegen Tutsis, usw. Keine Seele ist immun gegen diese Feindschaft. Keine Zone ist Feind-frei. Wir alle stehen auf der Feindesliste eines anderen Feindes.

40. Auch die Erde kann so behandelt werden, als wäre sie ein Feind. In den vergangenen Jahrzehnten sind wir uns sehr bewusst geworden, dass der sich anhäufende Missbrauch menschlicher Macht das Wohlergehen der Natur in Mitleidenschaft gebracht hat. Die Bedürfnisse, welche die Natur für ihre eigene Erneuerung und Regeneration gemäss ihrer eigenen Bedingungen und zeitlichen Fristen hat, sind den übermäßigen Anforderungen der Menschen untergeordnet worden. Die Erde wurde behandelt, als seien ihre Schätze Beutestücke eines nicht-endenden Krieges.

41. Manchmal sind diese Strukturen der Feindschaft sichtbar, aber sehr oft nicht. In vielen Fällen versucht man, die Wahrnehmung solcher trennenden Mauern zu vermeiden und ihr Gewicht zu leugnen. So leben Menschen in einem Teil der Gesellschaft in ihrer geschlossenen Welt, die von denen in anderen getrennt ist. Man verleugnet die Wahrnehmung der anderen, und deshalb scheinen die Unterschiede zwischen den Schuldigen und Unschuldigen, zwischen den Tätern und Opfern kaum eine Rolle zu spielen. Luft und Wasser können vergiftet, Bomben abgeworfen, Kinder zu Söldnern und Prostituierten gemacht werden, ohne dass sich ein Großteil der Menschheit darum kümmert.

42. Unter solchen Umständen scheint die alte Frage dringlicher denn je: Gibt es eine wirksame Ethik für die Überwindung dieser vielfältigen Feindschaften? Kann es Frieden bei all diesen tiefsitzenden Spaltungen geben? Oder um diese Fragen prägnanter zu stellen, wie Jesus es tat: ist es uns nicht geboten, den Feind zu lieben als den einzigen Weg zu schalom und zu einer neuen Schöpfung? Wenn weite Meere und hohe Bergketten nicht länger wirksame Barrieren für irgendetwas darstellen, und wenn Vernichtung in kleine Päckchen verpackt und von einem Augenblick zum anderen ausgelöst werden kann, dann scheint genau dies der Fall zu sein.

43. Beunruhigt über das, was wir um uns herum sehen, wenden wir uns der Bibel zu, der Quelle unseres Glaubens, dem Zeugnis unserer Vorfahren im Glauben. Sie haben uns die Herrlichkeit Gottes in dem Kind von Bethlehem gezeigt. In Jesus entdecken wir das messianische Zeugnis. "... er ist unser Friede, der uns eins gemacht hat" (Eph 2,14). Im Licht

dieser befreienden Alternative sehen wir das tiefe Dilemma, in dem sich die Menschheit befindet. Einerseits möchten wir nicht die bewundernswerte Anstrengung so vieler Frauen und Männer übersehen, die sich für den Frieden in ihren Familien einsetzen, die für Achtung, gerechten Umgang und Würde an Schulen und Universitäten, in Betrieben und Regierungsbüros eintreten und die unermüdlich für kreative Lösungen bei Krankheiten, sozialen Ungerechtigkeiten und ökologischen Katastrophen arbeiten. Zum andern aber haben wir eine Welt vor uns, die sich am Rande einer ökologischen Katastrophe befindet, in der über den Zugang zu schwindenden Ressourcen wie Trinkwasser und fossilen Brennstoffen Krieg geführt wird und in der die Hälfte der Weltbevölkerung in schockierender Armut lebt. Darüber hinaus bedroht uns noch immer eine nukleare Katastrophe.

44. Wo steht die Kirche in alledem? Sie kann nicht behaupten, nicht ernsthaft betroffen zu sein, denn aller Missbrauch, den wir hier erwähnt haben, ist genauso auch in den christlichen Gemeinschaften zu finden. Manche unter uns neigen dazu, dieses Verhängnis als einen Hinweis auf die Endzeit zu sehen, von der in den apokalyptischen Schriften des Neuen Testaments die Rede ist. Deshalb tendieren sie zu der Botschaft, dass im Blick auf diese "Plagen" nichts getan werden könne oder dürfe, weil sie doch Teil des göttlichen Planes seien, die Weltgeschichte zu beenden. Vielmehr ermahnen sie ihre Anhänger, alle ihre Hoffnung auf den kommenden Christus und auf die neue Schöpfung zu setzen, welche kommen werde, wenn die alte zu ihrem Ende gebracht ist.

45. Im Gegensatz zu dieser Auffassung möchte diese Erklärung die untrennbare Verbundenheit von Schöpfung und Erlösung betonen. Der Friede Gottes kann nicht vom Frieden auf Erden und mit der Erde gelöst werden. Es ist dieser Dienst an der fundamentalen Einheit, zu dem die Nachfolge der Universalen Kirche gerufen ist. Dazu gehört, sich auf die Seite der Armen und Machtlosen zu stellen, die Wahrheit zu bezeugen, auch wenn dies unser Leben kosten sollte, um so Gemeinschaften und Akteure der Heilung und der Erlösung zu sein.

Theologiestudierende aus Hamburg -
Autor/innen einer eigenen Friedensdenkschrift



"Wichtig ist der interreligiöse Dialog. Gewalt wird oft durch Religion legitimiert. Dabei liegt in der Religion eine große Chance für Gewaltfreiheit."

Fragen:

Können Sie diesem Überblick über die biblischen Quellen und den trinitätstheologischen Folgerungen zustimmen?

Sind Sie mit den Überlegungen zur Sünde der Menschen und der Natur der Gewalt einverstanden?

Kapitel 2

Im Namen Christi: Die KIRCHE als GEMEINSCHAFT und WERKSTÄTTE für die ERBAUUNG des FRIEDENS

O Herr, gedenke nicht nur der Frauen und Männer guten Willens, sondern auch derer, die nicht so guten Willens sind. Und denke nicht an all das Leid, das sie uns auferlegt haben, sondern erinnere dich an die Früchte, die dieses Leiden hervorgebracht hat – unsere Kameradschaft, unsere Treue, unsere Demut, unseren Mut, unsere Großzügigkeit, unsere Herzensgröße, die daraus entstanden sind; wenn über sie geurteilt werden soll, lass all diese Früchte, die wir geerntet haben, ihre Vergebung sein.

Dieses Gebet einer oder eines unbekanntes Gefangenen im Konzentrationslager von Ravensbrück/Deutschland wurde neben dem Leichnam eines toten Kindes gefunden.

Wesen und Auftrag der Kirche

„... Die Kirche ist eine Gemeinschaft derer, die durch ihre Begegnung mit dem Wort in einer lebendigen Beziehung mit Gott stehen, der zu ihnen spricht und eine vertrauensvolle Antwort von ihnen fordert - sie ist die Gemeinschaft der Gläubigen ...“ (§10). *Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Wesen und Auftrag der Kirche. Ein Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Auffassung (englische Originalfassung als Faith and Order Paper No. 198 (2005) erschienen). Paragraphennummern in diesem Kapitel beziehen sich auf dieses Dokument.*

46. Die Kirche ist Gabe Gottes. Gott hat den Sohn und den Heiligen Geist zu uns gesandt hat. Als solche ist die Kirche eine göttliche Realität, "das Geschöpf des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes" (11, 13). Die Kirche besteht aus endlichen Personen, die sündig und erlöst sind, und ist darum auch eine

menschliche Realität. Das Neue Testament bietet uns keine systematische Theologie der Kirche, sondern bietet uns eine Fülle von Bildern, die versuchen, die Realität der Kirche, gleichzeitig irdisch und transzendent, zu verdeutlichen. Zu den auffälligsten Bildern gehören die Kirche als Volk Gottes, das "Volk des Weges" auf der Reise durch die Geschichte hin zur Erfüllung aller Dinge in Christus; Kirche als der Leib Christi, die lebendige Gegenwart des Wortes unter uns; als der Tempel des Heiligen Geistes, in dem die Heiligkeit Gottes auf Erden wohnt; und als Gemeinschaft, welche die Gemeinschaft der Personen in der Heiligen Dreifaltigkeit widerspiegelt (§19-24).

47. Als ein Geschöpf des Wortes und des Heiligen Geistes hat die Kirche teil an ihrem Auftrag, die ganze Schöpfung in Gemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott zu bringen. "Die Kirche existiert, um ...der Versöhnung der



Menschheit zu dienen" (§33). "Die Kirche ist dazu berufen, zerbrochene Beziehungen unter den Menschen zu heilen und zu versöhnen und Gottes Werkzeug zu sein bei der Versöhnung von Trennungen unter den Menschen" in der Welt (§40).

48. Die Kirche ist "das Zeichen und Werkzeug von Gottes Heilsplan für die ganze Welt" (§43). Damit ist das prophetische Zeichen gemeint, das über sich selbst hinaus auf die missio Dei weist, auf das, was Gott in der Welt vollbringt. Als ein Werkzeug Gottes übt die Kirche ein Amt der Versöhnung aus und ist von Gott in Christus damit betraut (vgl. 2 Kor 5, 18). Gleichzeitig ist die Kirche auch mysterion oder Sakrament – ein Sakrament der Welt, das die eschatologische Hoffnung aufrechterhält, die Gottes Versöhnungsplan für die Welt manifestiert, und ein Sakrament der göttlichen Präsenz und Mission in der Welt als der Leib Christi und der Tempel des Heiligen Geistes.

49. In Kapitel 1 haben wir gesehen, dass die Kirche auch das Haus oder der oikos Gottes ist. In ihm sollte sich das harmonische Verhältnis unter den Personen der Dreieinigkeit in den Beziehungen der Gemeindeglieder widerspiegeln. Christen sind sich wohl bewusst, wie weit entfernt sie oft davon sind, die Gemeinschaft miteinander und mit dem dreieinigen Gott zu verwirklichen. Doch das deutliche Bewusstsein, wie oft und wie sehr sie versagt haben, sollte sie zur Buße führen und Gottes belebende Gnade suchen lassen, um dem Ziel, zu dem sie berufen sind, näher zu kommen.

Berufung und Amt der Erbauung des Friedens in den Kirchen

50. Friede ist eine Gabe Gottes. Die Antwort der Kirchen auf diese Gabe offenbart ihre

Berufung, Erbauer des Friedens in der missio Dei zu sein. Man kann die verschiedenen Dimensionen der friedensaufbauenden Berufung der Kirchen als Zeichen, Werkzeug und Sakrament des Heilsplans Gottes für die Welt betrachten.

51. Gleichzeitig haben die Kirchen ihre Teilhabe an der versöhnenden missio Dei mit einer engstirnigen ekklesiozentrischen Tagesordnung verwechselt, welche eine aggressive Proselytenmacherei sowie eine arrogante Vernichtung von Kulturen betrieb. An die Stelle solcher Arroganz muss hier die Buße treten und damit eine neue Konzentration auf das, was Gott in der Welt vollbringt, und nicht auf das, was den Kirchen zum unmittelbaren Vorteil dienen könnte.

Die Kirche als Sakrament des Friedens

52. Die Kirche ist von ihrem grundlegenden theologischen Verständnis her ein Sakrament. Dieser sakramentale Charakter konzentriert sich auf ihre Existenz als ein Sakrament der Dreieinigkeit: der Schöpfer sendet das Wort und den Heiligen Geist in die Welt, und Gott versöhnt die Welt durch Christus und das Wirken des Heiligen Geistes. Diese grundlegende Tatsache wird immer wieder neu in der Liturgie vergegenwärtigt, besonders in der Feier der Eucharistie. Die Liturgie ist ein Akt der Erinnerung an das, was Gott bereits durch Christi Menschwerdung, durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung für uns getan hat. Sie ist auch ein Fenster zur eschatologischen Hoffnung, dass alle Dinge in Christus zu ihrer Einheit gebracht werden, wie es uns verheißen ist. Diese rituelle Handlung – in der die Sünde bekannt und vergeben wird, in der Gottes Wort neu gehört wird, in der Gottes grosse Taten verherrlicht werden, in der die



Bischof Prof. Dr. Friedrich
Weber, Braunschweig,
Vorsitzender der ACK

Es gibt eine Alternative zur friedlosen Welt: Es ist die Kraft des Glaubens, die Menschen erfüllt und bewegt, die Botschaft der Freiheit von den Zwängen dieser Welt, die Menschen zum Frieden stiften ermutigt. Christus sagt:

"Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."
(Joh 14,27)

Gott sei Dank, die Welt wird weiter, es lohnt zu leben. Sinn liegt im Mühen um den Frieden in unserer Welt.

Bedürfnisse und Leiden der Anwesenden Gott anvertraut werden, und in der das Große Dankgebet gesprochen und im Festmahl in Christi Gegenwart in unserer Mitte erfahren wird – diese rituelle Handlung verwurzelt uns in dem trinitarischen Leben selbst. Und dieses Leben ist Anfang und Ende des wahren Friedens. Die Göttliche Liturgie – wie sie von den orthodoxen Kirchen gefeiert wird – benennt den Frieden ("als den Frieden aus der Höhe" und den "Frieden für die ganze Welt") und entbietet ihn wieder und wieder den Menschen, die an ihr teilnehmen. Den Frieden miteinander zu teilen oder ihn weiterzugeben, ist in vielen Kirchen eine gemeinschaftliche rituelle Handlung. Und wenn dann nach der Eucharistie die Teilnehmer im Frieden Gottes hinaus gesandt werden, steckt darin der Auftrag, Gottes Frieden in die Welt zu bringen. Darum heißt es in dem eucharistischen Segen der Syrisch-Orthodoxen Kirche: "Gehet hin in

Frieden, unsere Brüder und Geliebte, da wir euch der Gnade und Barmherzigkeit der heiligen und glorreichen Dreifaltigkeit anbefehlen, die euch in der Nahrung und Segnung am Altar des Herrn zuteil geworden ist". Diesen Auftrag, den Frieden Gottes in die Welt zu tragen, nennen orthodoxe Theologen "die Liturgie nach der Liturgie" und römisch-katholische Theologen "die Liturgie der Welt". Solche Begriffe erinnern uns daran, dass die Liturgie und die Welt keine getrennten Schauplätze, sondern beide in Gottes Heilsplan für die Schöpfung eingeschlossen sind.

53. Folglich ist die Liturgie Ursprung und Quelle des Friedens, aus dem die Kirche lebt und den sie wiederum in die Welt zu bringen versucht. Tatsächlich ist der einzige Friede, den sie bieten kann, der Friede, den ihr Gott anvertraut hat. Das Mysterium des Friedens der Welt zu vermitteln, bleibt der Kirche aufgetragen, trotz aller Unzulänglichkeiten und allem Versagen, dies angemessen zu tun. Dabei verstehen wir "Mysterium" sowohl im Sinne des "Geheimnisses", das unser Verständnis übersteigt (Phil. 4,7), als auch im Sinn von myste- rion, das uns auf den Weg der Veränderung und der Erleuchtung geleitet.

54. Der sakramentale Charakter jenes Friedens – eine Manifestation des Friedens, der nicht auf sich selbst weist, sondern auf den Frieden, der von der liebenden Beziehung der Personen der Dreieinigkeit ausgeht – muss im Leben der Einzelnen, in Familien und Gemeinschaften gelebt werden. Freilich bleibt die Verwirklichung dieses Friedens an all diesen Orten immer begrenzt und abhängig von der Bösartigkeit des menschlichen Herzens; aber so unvollkommen diese Verwirklichung auch sein mag, enthält sie doch für andere und für die



Welt die Einladung, in den Frieden Gottes einzutreten.

55. Dass die Kirche ein Sakrament des Gottesfriedens ist, bleibt die Quelle dafür, dass sie fähig ist, ein prophetisches Zeichen und Werkzeug des Gottesfriedens in der Welt zu sein.

Die Kirchen als prophetisches Zeichen bei der Erbauung des Friedens

56. Als prophetisches Zeichen sind die Kirchen gerufen, Ungerechtigkeit anzuprangern und für Frieden einzutreten. Indem sie Ungerechtigkeit verurteilen, solidarisch mit den Unterdrückten sind und die Opfer begleiten, haben die Kirchen teil an der missio Dei, die Welt zu verbessern und sie auf den Weg einer "neuen Schöpfung" der Versöhnten zu bringen (vgl. 2 Kor 5,17). In der Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Christus zeigen sie den durch Ablehnung und Leiden führenden Weg zur Verwandlung in der Erneuerung des Lebens. Wie die Kirchen ihr Leben in dieser Welt gestalten und wo sie die Grenze angesichts von Gewalt ziehen, ist Teil dieses prophetischen Zeugnisses. Hier spielen die historischen Friedenskirchen eine besonders wichtige Rolle. In ihrer Weigerung, Gewalt zu entschuldigen, und in der Befolgung des Weges der Gewaltlosigkeit zeigen sie, wie Christen einer mit Gewalt angefüllten Welt gegenüber zu treten haben. Jesus erlitt seinen eigenen gewaltsamen Tod mit Gewaltlosigkeit, und sein Weg bleibt das Modell, dem Christen bei der Überwindung von Gewalt folgen.

57. In einer gewalttätigen Welt ein prophetisches Zeichen zu sein, erfordert Hingabe, Mut und Beharrungsvermögen. Das sind Tugenden, die die Kirchen angesichts von Gewalt nicht immer an den Tag gelegt haben. Hier müssen

die Kirchen ihre Sünde bekennen, wenn sie glaubwürdige Trägerinnen einer prophetischen Friedensbotschaft sein wollen. Kirchen haben sich gelegentlich so eng mit gewalttätigen politischen Zielen verbündet, dass sie sie legitimiert haben. Wenn die Kirchen dem Banner des Nationalismus oder der ethnischen Zugehörigkeit gefolgt sind und die Unterdrückung und Vernichtung von "Feinden" gesegnet haben, sind sie von ihrem wahren Weg abgekommen. Wenn sie gewalttätige apokalyptische Überzeugungen angenommen haben, die Gewalt als Mittel zur Säuberung der Welt oder als angebliches Instrument des Zornes Gottes legitimieren, haben sie die ihnen von Gott gegebene Berufung verraten. Wenn sie sich gleichgültig vom Leiden abgewandt haben, entweder um ihren eigenen Wohlstand zu suchen oder zu schützen oder sich "rauszuhalten", sind sie wie diejenigen, die den schwer verletzten Mann am Wegesrand haben liegen lassen (Lk 10,31-32). Und gerade die Uneinigkeit über zentrale Elemente der Identität innerhalb der Kirchen – z. B. die Bezeugung der Sakramente – hat die Glaubwürdigkeit der Kirchen, wahre Zeugen des Friedens zu sein, anderen gegenüber unterminiert. Kirchen müssen bereit sein, ständig ihr Handeln – und ihr Nichthandeln – im Licht ihrer friedensstiftenden Berufung zu überprüfen, um zu sehen, ob sie als glaubwürdige Stimmen für Gottes Wirken in der Welt dienen können. Sie müssen bereuen und Vergebung suchen, nicht nur um sich selbst zu würdigen Boten von Gottes Werk zu machen, sondern auch als ein prophetisches Zeichen für das, was auch andere Sünder und Sünderinnen tun müssen, wenn sie in das Reich Gottes eintreten wollen. Zu diesem Zweck muss der Dienst (diakonia) der Kirchen von dem Desinteresse an sich selbst geprägt sein, auch von der

Bereitschaft, Verwundbarkeit anzunehmen und von der unerschütterlichen Verpflichtung gegenüber den Armen und an den Rand Gedrängten. Diese Einstellung zeichnet den Dienst Christi aus. In einer solchen "Diakonia" kann das Zeugnis der Kirchen als prophetisches Zeichen für den Frieden Gottes Glaubwürdigkeit gewinnen.

Die Kirchen als Werkzeuge beim Aufbau des Friedens

58. Die Kirchen sind auch aufgerufen, Werkzeuge und Werkstätten von Gottes Heilsplan in der Welt zu sein. Damit sind sie zum konkreten Handeln im Dienst für den Aufbau des Friedens gerufen. In der mittelalterlichen Kirche des Westens wurde die Theologie eines gerechten Krieges als ein Versuch entwickelt, die Raubzüge der Ritter einzuschränken. Zudem wurde der "Friede Gottes" (Treuga Dei) für bestimmte Tage ausgerufen, an denen keine Kämpfe stattfinden durften. Das war ein anderes Mittel, die Gewalt einzudämmen. Das Kirchengebäude als heilige Zufluchtstätte zu verstehen, in der keine Gewalt verübt werden durfte, ist ein weiteres Mittel.

59. In der allgemeinen Diskussion über die Auferbauung des Friedens unterscheiden wir heute spezifische Aufgaben im Blick auf Situationen vor, während und nach Konflikten. Diese Aufgaben lassen sich auch auf die christliche Berufung zum Aufbau des Friedens beziehen. Dabei konzentrieren wir uns hier auf den bewaffneten und gewaltsamen Konflikt. Es gibt daneben soziale Konflikte, z.B. innerhalb oder zwischen Gemeinschaften, bei denen es um Spannungen geht, die sich aufgrund tief verwurzelter Wertvorstellungen bilden. Solche Konflikte müssen nicht vermieden oder unterdrückt werden; sie sind vielmehr

eine Einladung, die eigene Menschlichkeit und die zwischenmenschlichen Beziehungen zu vertiefen. Solchen Konflikten muss man sich stellen. Darum liegt im Folgenden der Schwerpunkt eher auf bewaffneten und gewaltsamen Konflikten.

60. In Vor-Konflikt-Situationen konzentrieren sich die Aufgaben des Aufbaus des Friedens vor allem darauf, gewaltsame Konflikte zu vermeiden und Friedenserziehung zu ermöglichen. Die Kirchen übernehmen bei beiden eine wichtige Rolle. Man kann gewaltsame Konflikte vermeiden, wenn man rechtzeitig und konsequent auf repressive und ungerechte Strukturen und Praktiken hinweist, die Unmut erzeugen, welcher wiederum zur gewaltsamen Konfrontation führt. Religionsführer müssen Ethnozentrismus, Fremdenhass und die Verteufelung von Außenseitern benennen und entschärfen, denn dadurch wird Leiden über die gebracht, die anders sind als die Mehrheit der Bevölkerung. Dabei ist es von größter Wichtigkeit, Gerüchten entgegenzuwirken und aufrührerische Rhetorik in den Medien und auf den Straßen zu dämpfen. Ideologische Verdrehungen christlicher Lehren müssen entlarvt werden. Dies gilt z. B. für Selbstmordattentäter, die vorgeben "Märtyrer" zu sein oder für andere, die fälschlicherweise den Anspruch erheben, Gottes Willen besonders genau zu kennen. Die Benutzung des christlichen Glaubens für die angebliche Rechtmäßigkeit von Angriffen gegen andere Glaubensrichtungen muss entschieden bekämpft werden.

61. Friedenserziehung ist mehr als nur eine Unterweisung in Strategien der Friedensarbeit. Sie ist eine tief geistliche Charakterbildung, die über eine lange Zeit hinweg erfolgt.

Folgende Dinge tragen zum Frieden bei: Das biblische Verständnis des Friedens stetig zu vertiefen, etwas über die Versuchungen zu lernen, welche Menschen vom Frieden zur Gewalt führen, unsere geschichtlichen Überlieferungen daraufhin zu überprüfen, wie wir unsere Vorstellungen von denen bilden, die unsere möglichen Feinde sein könnten, das Engagement in friedensfördernden Maßnahmen zu üben (besonders im Blick auf Kinder und Jugendliche), zu lernen, für die Erde Sorge zu tragen als ein Aspekt der Kultivierung des Friedens und das Friedensgebet zu einem wichtigen Teil unseres Gottesdienstes zu machen. Bei der Friedenserziehung geht es nicht einfach nur darum, einen bestimmten Wissensstand zu erreichen; sondern darum, den Charakter zu bilden und Verhaltensmuster einzuüben, um gewaltfrei auf Provokationen zu reagieren.

62. In den Kirchen muss Friedenserziehung auf allen Ebenen zur religiösen Unterweisung gehören. Sie muss bei den Kindern beginnen, aber sich auch auf Jugendliche und Erwachsene erstrecken. Die Einübung zu einen "Liebhaber" des Friedens fängt damit an, sich an solchen Menschen ein Beispiel zu nehmen,

die bereits mit dem Aufbau des Friedens beschäftigt sind. Für Kinder müssen Eltern die ersten Friedensstifter sein, denen sie begegnen. Sie müssen als Zeichen des Friedens dienen, und zwar nicht nur in dem, was sie sagen, sondern auch in dem, was sie tun. Wenn Kinder heranwachsen und selbst zu Werkzeugen des Friedens heranreifen, müssen die Kirchen dafür Raum, Ermutigung und aktive Unterstützung bieten. Das schließt eine Selbstprüfung aller Glieder der Kirchen im Blick auf die Frage ein, ob ihre Entscheidungen, Handlungen und Lebensstile sie zu Dienern und Dienerinnen des Friedens machen oder eben nicht. Dazu gehört auch, diejenigen in besonderer Weise zu unterstützen, die spezifische Begabungen für bestimmte Friedensaufgaben aufweisen - denn es handelt sich um Gaben des Geistes des Friedens innerhalb der Kirchen und für die Welt. Manche haben ausgeprägte Fähigkeiten zur Begleitung von Gewaltopfern, andere zur Schlichtung von Streit und wieder andere zur Sorge für die Erde.

63. Wenn Menschen inmitten von gewaltsamen Konflikten leben, muss der Aufbau des Friedens zwei Aufgaben haben: Schutz und Vermittlung. Die Schutzpflicht für direkt vom Konflikt Bedrohte erhält heute allmählich mehr Aufmerksamkeit als in der Vergangenheit. Sie wurde seit langem von Frauen in Konfliktsituationen wahrgenommen, denn es obliegt zumeist ihnen, die Jungen, die Alten und die Kranken zu schützen. Kirchen müssen herausfinden, wie Netzwerke von Gemeinden angesichts von Gewalt zu Zufluchtszonen werden können. Dies muss nicht nur für bewaffnete Gewalt oder Gewalt in den Städten gelten, sondern auch für häusliche Gewalt. Wo Kirchen Nothilfeorganisationen unterstützen, müssen sie bereit sein, sich besonders bei der



Maria, Liesa und Laura Müller aus Sachsen bei der Kinderbibelwoche: "Daniel und sein Löwenstarker Freund"

Die Macht der Ohnmächtigen ist uns wichtig geworden!, (Daniel in der Löwengrube nach Daniel 1-21)

Arbeit zum Schutz der Menschen einzusetzen, die Leid und Misshandlung ausgesetzt sind.

64. Vermittlung in einem bewaffneten Konflikt ist eine wichtige und oft heikle Aufgabe, die den Kirchen zufallen kann. Sie kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden. An der Basis sind leitende Persönlichkeiten vor Ort, Laien wie Geistliche, aufgerufen, die Einsichten und Wahrnehmungen ihrer Gemeinden denjenigen zu erklären, die an dem Vermittlungsprozess beteiligt sind. Führende Persönlichkeiten der Kirchen auf regionaler und nationaler Ebene können aufgefordert sein, eine Vermittlerrolle zu übernehmen, besonders in Situationen, wo Christen in der Mehrheit sind oder wo es aktive interreligiöse Kirchenräte gibt. Respekt vor der spirituellen und moralischen Integrität der Kirchen, die sich nun auf ihre Führungsrolle konzentrieren, kann wichtiger Mitspieler bei der Beendigung eines Konfliktes sein. Eine solche Positionierung ist oft heikel, denn es geht um die Balance zwischen Vertrauensbildung und -erhaltung der Konfliktparteien einerseits und um den Erhalt der Uneigennützigkeit, die Vermittlung erst möglich macht, andererseits. So kann es besonders in Bürgerkriegen, wo alle anderen sozialen Institutionen diskreditiert oder zerstört worden sind, vorkommen, dass die Kirchen als einzige überlebende Institution mit genügend Glaubwürdigkeit aufgerufen sind, im Namen der Menschen zu sprechen.

65. Die Situation nach einem Konflikt eröffnet für die Kirchen als Erbauerinnen des Friedens eine Vielfalt von Aufgaben. Auf der Tagesordnung stehen daher: die Wahrheit zur Sprache bringen, Gerechtigkeit auf ihren verschiedenen Ebenen zu verfolgen, dazu beizutragen, Vergebung zu ermöglichen, auf längere Sicht Versöhnung herbeizuführen.

66. An die Wahrheit dessen heranzukommen, was während des Konfliktes geschehen ist und welches die Ursachen dafür waren, ist oft ein wichtiger Schritt für den Aufbau des Friedens nach dem offenen Konflikt. In einer Reihe von Fällen sind die Kirchen in den vergangenen Jahren aufgefordert worden, eine Führungsrolle im Prozess zur Wahrheitsfindung zu übernehmen. Die Wahrheit zur Sprache zu bringen, ist wichtig für die Rehabilitation von Personen, die von einem mächtigen Staat als Feinde angesehen wurden, besonders aber um den Raum zu schaffen, in dem Opfer (oder ihre überlebenden Familien) ihre Geschichte erzählen und von dem Schmerz und Verlust, den sie erlitten haben, sprechen können. Die Wahrheit zur Sprache zu bringen, kann ein wichtiges Element sein, dort Rechenschaftspflicht und Transparenz zur Geltung zu bringen, wo repressive Ideologien, Willkür und Geheimhaltung vorgeherrscht haben. Die Wahrheit auszusprechen, ist ein vielfältiger und heikler Prozess, der in tief traumatisierten Gesellschaften nicht immer möglich oder gar ratsam ist. Aber ohne Wahrheit (nicht nur im Sinne der Wahrhaftigkeit, sondern auch im biblischen Sinne als Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit) kann es für keine neue Gesellschaft eine feste Grundlage geben.

67. Um Prozesse der Wahrheitsfindung begleiten zu können, müssen die Kirchen zuerst in der Lage sein, die Wahrheit über sich selbst zu sagen. Dietrich Bonhoeffer legte den Studenten des Seminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde die Disziplin der täglichen Beichte auf, denn er sagte: Wie können wir hoffen, die Lügen um uns herum zu erkennen, wenn wir nicht die Wahrheit über uns selbst sagen? Die Kirchen müssen also eine geistliche Disziplin über und bei sich selbst ausüben,

wenn sie anderen dabei helfen wollen, zur Wahrheit zu finden.

68. Hinsichtlich der unterschiedlichen Formen der Gerechtigkeit, für die sich die Kirchen in einem friedensbildenden Prozess engagieren, stehen die restaurative, d.h. aufrichtende Gerechtigkeit und Fürsprache für eine strukturelle Gerechtigkeit im Vordergrund. Die restaurative Gerechtigkeit setzt den Schwerpunkt auf die Rehabilitierung der Opfer. (In der strafenden oder vergeltenden Gerechtigkeit liegt der Akzent auf den Missetätern; das sollte das Vorrecht eines legitimen Staates sein.) Die besondere Sorge um die Opfer ist ein natürlicher Ausdruck des Wirkens Gottes, das sich auf die am Rande Stehenden konzentriert. Wie schon der Name sagt, versucht die restaurative Gerechtigkeit wiederherzustellen, was den Opfern entrissen wurde. Dabei geht es nicht nur um ihre materiellen Güter, sondern auch um die Wiederherstellung ihrer menschlichen Würde.

69. Strukturelle Gerechtigkeit, also die Änderung jener Strukturen der Gesellschaft, die zu Ungerechtigkeit und dem entstandenen Konflikt beigetragen haben, ist oft notwendig, um sicherzustellen, dass ein Konflikt sich nicht wiederholt. Als moralische Stimme sind die Kirchen aufgerufen, sich für diese strukturellen Veränderungen einzusetzen und dafür zu sorgen, dass sie in der Rechtsordnung des Landes ihren Platz finden. Neue Verfassungen zu schreiben, die Politik der politischen Parteien und Regierung zu entwickeln, und diese strukturellen Veränderungen zu verwirklichen, gehören zu der Arbeit, die zu einem dauerhaften Frieden führen kann.

70. Vergebung voranzubringen, und zwar sowohl auf der persönlichen wie auf der gesell-

schaftlichen Ebene, ist eine Aufgabe, für die die Kirchen hervorragend geeignet sind. Das Verständnis von Vergebung, das für die Verkündigung und den Dienst Jesu von zentraler Bedeutung war, bildet dafür die Grundlage. Wie der Friede, so ist auch die Vergebung eine Gabe Gottes. Ohne Vergebung kann man sich nicht von der Vergangenheit frei machen. Christliche Vergebung ist keine billige Vergebung, sondern eine Verwandlung des Herzens und der Wahrnehmung, welche den Raum für eine andere Art Zukunft eröffnet. Vergebung kann die Vergangenheit nicht auslöschen, aber sie erinnert sich an sie auf eine andere Weise.

Darüber hinaus kann Vergebung dazu beitragen, einen sozialen Raum zu schaffen, in dem Missetäter sich vielleicht für Vergebung öffnen können. Vergebung zu fördern, Menschen auf dem langen Weg zur Vergebung zu begleiten, und einen öffentlichen rituellen Rahmen zu schaffen, wo besonders soziale Vergebung umgesetzt werden kann, zählen zu den Dingen, die in das Aufgabenfeld der Kirchen gehören. In dem Maße, in dem die Kirchen der Praxis Jesu gerecht werden, können sie wirksame Werkzeuge von Gottes Vergebung sein.

71. Auf dem Weg zur Vergebung ist die Heilung der Erinnerungen von besonderer Wichtigkeit. Die Heilung der Erinnerungen zielt darauf, sich auf eine andere Art an die Vergangenheit zu erinnern, die dann Vergebung ermöglicht. Wo die Kirchen die Opfer



Niklas und Rick Schindel
Freie Evangelische Gemeinde Aachen

Wer Gewalt überwinden will, sollte mit seinen Mitmenschen reden, statt handgreiflich zu werden. Das kann und muss man richtig üben.

begleiten, wo sie ihnen beistehen, mit dem Blick auf den Leidensweg Christi einen neuen Weg zu finden, nehmen sie eine der wichtigsten Aufgaben, der *missio Dei* bei der Versöhnung der ganzen Schöpfung zu dienen, wahr.

72. Versöhnung ist sowohl Prozess als auch Ziel. Zu dem Prozess gehören in der Regel die Wahrheitsfindung, die Ausübung des Rechts, die Heilung von Erinnerungen und das Gewähren von Vergebung. Vergebung für den Einzelnen konzentriert sich auf die Wiederherstellung der Menschlichkeit des Opfers als Ebenbild Gottes. Gesellschaftliche Versöhnung mag den Schwerpunkt auf die Heilung der Erinnerungen oder auf den Aufbau einer gemeinsamen Zukunft legen. Sie kann auch dafür sorgen, dass die Taten der Vergangenheit sich nicht wiederholen, oder dafür, dass für die Zukunft eine Alternative entwickelt wird. Wann immer Versöhnung geschieht, kann sie als ein Geschenk der freien Gnade Gottes erfahren werden und kann die bewegendste und wirkungsvollste Weise sein, von Gottes Heilsplan für die Welt und ihrer Rückkehr zu Gott, ihrem Schöpfer, zu sprechen.

73. Freilich sind die Kirchen als Werkzeuge von Gottes Frieden in der Tat nur irdene Gefäße. Wenn Friede Wirklichkeit wird, zeigt sich deutlich, dass "die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns" (2 Kor 4,7). Aber gemeinhin ist auch deutlich, dass die Kirchen in den meisten Konflikten ihrer großen und anspruchsvollen Berufung nicht gerecht wer-

den. Besonders in Konflikten, die innerhalb von Ländern und nicht zwischen ihnen stattfinden, werden die Kirchen erkennen müssen, dass sie durchaus mitschuldig sind. Manchmal werden leitende kirchliche Persönlichkeiten es versäumt haben, gegen die Ungerechtigkeit Stellung zu beziehen. Oder sie haben sogar die Gewalttaten abgesegnet. Mitglieder der Kirchen werden sich wahrscheinlich auf beiden Konfliktseiten finden. Wo repressive Regime lange an der Macht sind, wird es in den Reihen der Kirchen diejenigen geben – führende Persönlichkeiten und auch einfache Mitglieder –, die heimliche Komplizen bei der Aufrechterhaltung der Unterdrückung waren, indem sie andere bespitzelten oder regelmäßig über ihr Handeln berichteten. Manche taten das aus Angst; andere mögen dazu gezwungen oder erpresst worden sein. Vorausgesetzt, dass die Kirchen sich selbst nicht vollkommen auf Seiten der Angreifer gestellt oder dem Angriff Vorschub

geleistet haben, können sie nach dem Konflikt vielleicht doch noch eine Rolle in dem Prozess der Auferbauung des Friedens spielen. Zumindest können sie die Buße vorleben, die für die breitere Gesellschaft erforderlich sein wird. Häufiger aber, und das gilt vor allem bei lang andauernden Konflikten, wo alle an dem einen oder anderen Punkt sowohl Opfer als auch Täter gewesen sind, spiegeln sie die Doppeldeutigkeit wider, die das Böse und die Gewalt hervorrufen. Vielleicht sind sie in der Lage, sowohl die Strafe anzunehmen wie auch in solchen Situationen, wo keine Hand ganz sauber geblieben ist, für Nachsicht einzutreten.



Dr. Fernando Enns
Arbeitsstelle
Theologie der
Friedenskirchen,
Universität
Hamburg

"Die Erklärung zum Gerechten Frieden könnte ein Meilenstein werden auf dem Weg zu einer ökumenischen Friedenstheologie. Als Mennonit sehe ich darin eine großartige Chance!"



Die geistliche Einübung in den Frieden

74. Friede heißt nicht einfach, einer Reihe von Ideen über Gottes Heilsplan für die Welt zuzustimmen. Um für und mit Gottes Frieden zu arbeiten, muss man so gesinnt sein, wie Jesus Christus es auch war (vgl. Phil 2,5): die Selbstentäußerung, die Annahme der Verwundbarkeit, der Umgang mit den Verletzten, sie sind Kennzeichen für das Kommen der Zweiten Person der Dreieinigkeit in unsere Welt. Es bedarf der Leitung durch den Heiligen Geist, um die Welt zu heilen und zu heiligen. Mit der Menschwerdung und der Aussendung des Heiligen Geistes umschließt die perichoretische Umarmung des dreieinigen Gottes diejenigen, die von Sünde, Unterdrückung und Ungerechtigkeit zerbrochen sind. Um diese Gesinnung Christi für die Auferbauung des Friedens zu erlangen, ist es nötig, regelmäßig und tief die Gemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott zu suchen und den Weg zu beschreiten, den Christus für uns gegangen ist. Diese Gegenwart in Gott ermöglicht uns, Gottes Wirken in unserer Welt wahrzunehmen. Sie lässt uns das Aufleuchten der Gnade sehen, in der die heilende und versöhnende Liebe Gottes scheint.

75. Wenn wir uns diese Gesinnung Christi aneignen und ihm gleich gestaltet werden wollen, sind spirituelle Einübungen und eine geistliche Disziplin nötig, damit wir den Frieden in unserem Alltag verkörpern:

- Fürbittgebete zu halten als ein Teil unserer Gesinnung, die aus dem Geist Christi erwächst;
- Vergebung zu erbitten und zu gewähren, um in uns Wahrhaftigkeit zu schaffen und Raum für andere zu schaffen, die sich der Buße öffnen;

- uns gegenseitig die Füße zu waschen, um den Weg des Dienens zu lernen;
- Fastenzeiten einzuhalten, um unser Konsumverhalten und unsere Beziehungen zueinander und zur Erde kritisch zu überprüfen;
- konsequente und nachhaltige Fürsorge für andere zu üben, besonders für diejenigen, die der Heilung, Befreiung und Versöhnung am meisten bedürfen;
- konsequente und nachhaltige Fürsorge für die Erde durchzuhalten;
- gemeinsame Gottesdienste zu feiern, um in dem Wort Gottes und der Eucharistie neue Kraft zu gewinnen.

76. Friede ist nicht nur eine Lebenseinstellung. Er ist auch ein Lebensweg. In einer von Gewalt erfüllten und von vielfältigen destabilisierenden Kräften bedrohten Welt geht es darum, eine geistliche Haltung, eine Spiritualität zu entwickeln. Mit Spiritualität ist nicht die selektive Suche nach besonderen Praktiken gemeint, um zu einem einzigartigen oder herausgehobenen Lebensstil zu kommen. Spiritualität bedeutet hier die Vertiefung einer Gesinnung und die Einübung in solche spirituellen Lebensformen, die Menschen gemeinsam mit anderen tiefer in das Mysterium Christi führen.

77. Eine wesentliche Aufgabe dieser Spiritualität besteht darin, die Hoffnung aufrechtzuerhalten. Denn der Aufbau des Friedens ist oft eine mühsame Aufgabe, die von Enttäuschungen, Fehlern und Rückschlägen geprägt ist. Wie finden wir Kraftreserven, um treu zu bleiben und inmitten vieler Widerstände vorwärts zu kommen? Hoffnung ist nicht dasselbe wie Optimismus. Optimismus ist unsere Einstellung, wie wir die Gegenwart ändern und die Zukunft dank unserer eigenen Ressourcen und Stärken aufbauen können.

Hoffnung aber ist etwas, was von Gott kommt. Gott ist der Ursprung des Friedens und der Eine, der Versöhnung bewirkt. Hoffnung ist eine Kraft, die wir entdecken und die uns in das Mysterium des Friedens hineinzieht. Sie offenbart sich oft an unerwarteten Orten und in überraschenden Umständen. Sie lässt sich dank unserer Gemeinschaft mit Gott wahrnehmen – als Lichtblicke der Gnade mitten in Not, als Erweise von Güte angesichts rücksichtloser Selbstbehauptung, als Sanftmut in der Härte unbarmherziger Aggression.

78. Eine Spiritualität ist etwas, das die Erbauer des Friedens miteinander teilen, ein Netz von Haltung und Taten, die eine Gemeinschaft zusammensetzen. Auf ihre eigene begrenzte Weise spiegelt diese Spiritualität die Beziehungen des trinitarischen Lebens wider, um eine zerbrochene Welt aufrecht zu erhalten, zu verwandeln und zu heiligen.

Fragen:

Wie engagiert sich Ihre Kirche in der Friedenserziehung ihrer Mitglieder, vor allem der Kinder und Jugendlichen?

Können Sie von erfolgreichen Projekten und Erfahrungen berichten, von denen andere Kirchen profitieren könnten?

Auf welche Weise sind Sie an Friedensdiensten beteiligt? Können Sie Beispiele nennen?

Wie reagieren Sie auf die Berufung der Kirchen, für die Schöpfung Sorge zu tragen? Hat das einen Einfluss auf die theologische Ausbildung Ihrer Pfarrerinnen und Pfarrer und die Verwaltung Ihrer Kirchengebäude?

Kapitel 3

Auf dem WEG zu einem GERECHTEN FRIEDEN – Handlungsräume des kirchlichen Engagements

79. Gott wird niemals durch unsere Gewalt verherrlicht. Noch wird unser Menschsein jemals durch Gewalt geehrt.

80. "Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, nämlich die Feindschaft... damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz,

indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst. Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren." (Eph 2,14-17)

81. In der Kraft des Heiligen Geistes schuf Jesus eine neue Gemeinschaft unter den Feinden. Es war die Versöhnung zwischen einer Samariterin und einem Juden, einem



römischen Soldaten und einem palästinensischen Bauern, zwischen Leprakranken und Reinen, Fremden und Einheimischen, Juden und Griechen, zwischen dem Zöllner und dem ausgebeuteten Bauer, zwischen Männern und Frauen, Knechten und Freien. Im Geist brachen sie gemeinsam das Brot, gaben einander den Friedenskuss und teilten ihre Güter und ihr Leben. So widersetzten sie sich den trennenden Mächten des Imperiums. Anfangs das "Volk des Weges" genannt, beschritten sie Wege, die ihre Beziehungen zueinander veränderten. So befreiten sie sich von der Gewalt nach innen wie nach außen, von der Gewalt ihres Herzens und ihrer Seele sowie von der Gewalt ihrer Hände und Füße. Sie lernten, die Erde sanft zu behandeln. Sie lernten eine Ethik für die Feinde.

82. Genauer gesagt, sie lernten eine Ethik für die Beendigung von Feindschaften. Jesus und seine Gemeinschaft waren Realisten. Sie wussten, dass wir oft mit anderen und mit uns selbst verfeindet sind; wir sitzen in der Falle der trennenden Mauern der Feindschaft, die wir schaffen, und den finsternen "Fürstentümern und Gewalten", die wir immer wieder neu in Gang setzen. Sie wussten, dass keine Seele gegen das Leid immun und kein Leben frei von Verletzung ist.

83. Sie wussten auch, dass es mehr Gnade in Gott als Sünde in uns gibt. Durch Gottes Gnade können wir als verwundete Heiler zusammen leben.

84. Und sie wussten, dass dieses gemeinsame Leben auf dem Weg einer Gemeinschaft entsteht, in der Feinde den Schmerz und die Freude der anderen mit erleiden, um die eine Menschheit zu werden, die sich die eine

gemeinsame Welt (oikos) teilt. Die Fernen und die Nahen werden ein Leib durch das Kreuz.

85. Die Versöhnung der Feinde, die Trennwände niederreißt und sich von der Gewalt nach innen und außen befreit, eröffnet Spielräume für einen gerechten Frieden. Gerechter Friede verlangt gerechte Friedensstifter. Gerechter Friede erfordert auch den Aufbau gerechter Institutionen und Lebenswege.

86. Menschen, die für gerechten Frieden eintreten, bedürfen einer Disziplin, die in der "Herzensbildung" (soul-craft) wurzelt. (Weiter oben sprachen wir von Friedenserziehung.) Die Bildung des Herzens ist - auf tausenderlei Weise - die langsame Heranbildung und Verwandlung von Charakter und Gewissen. Sie verläuft kaum merklich im Prozess des Erwachsenwerdens. Herzensbildung ist eine alte Praxis, ein authentisches Selbst herauszubilden. Das geschieht im Begleiten eines Kindes: hier durch ein Gebet, dort in dem Angebot der Gastfreundschaft, hier ist es ein Pflanzen, dort ein Bewässern. Herzensbildung ist ein Verschmelzen von Überzeugungen, Moral und Herzensgröße der Friedensstifter und gesegneten Kinder Gottes.

87. Wenn wir keine Friedensstifter schaffen, kann auch der Friede nicht geschaffen werden. Die Kunst der Herzensbildung ist für die Auferbauung des Friedens genau so wichtig wie Staatskunst.

Christliche Friedenstraditionen

88. Bevor wir von der Herzensbildung zu dem Aufbau gerechter Institutionen und Lebensweisen kommen, müssen wir uns die neuen Entwicklungen im christlichen Nachdenken



Paul Gräse
Evangelisch-methodistische
Kirche; Vorsitz, Ausschuss
"Kirche und Gesellschaft" – in
der ACK und der Vereinigung
Evangelischer Freikirchen

*Leider fließt noch immer mehr Geld in
"Krieg vorbereiten" als in "Frieden fördern".
Eine Änderung der Werte fängt im
persönlichen Leben an und geht weit
in den gesellschaftlich-politischen Raum
Mit dieser Erklärung sollten die Prioritäten
klar sein!*

über den Frieden und seine praktischen Vollzüge vergegenwärtigen. Erst dann können wir die vor uns liegende erweiterte Problematik richtig einschätzen.

89. Unterschiedliche Traditionen, ein gemeinsamer Weg. Aus den unterschiedlichen Traditionen der christlichen Friedensethik ist mit dem Konzept des Aufbaus des Gerechten Friedens eine gemeinsame, unserer Zeit angemessene Perspektive entstanden. Die älteren Traditionen des christlichen Pazifismus und die Theorie eines gerechten Krieges beherrschen nicht mehr länger das Friedensdenken.

90. Um zu sehen, warum das so ist, müssen wir wissen, was diesen Traditionen gemeinsam war und wo sich ihre Wege getrennt haben. Gerade so wie der "Pazifismus" mit seinen verschiedenen Strömungen von manchen fälschlicherweise als "passiver Nicht-Widerstand" angesehen wird, ist der Ausdruck "gerechter Krieg" mit seinen unterschiedlichen Interpretationen irreführend. "Gerechter Krieg" heißt nicht, den Krieg zu rechtfertigen; es geht darum, sein Entstehen und die Möglichkeiten

seiner Ausübung einzuschränken. "Gerechtfertigte Ausübung" oder "gerechter Gebrauch" sind die besseren Begriffe, da es zu bestimmen gilt, ob man überhaupt irgendwann - moralisch gesehen – von einer ausnahmsweisen Verwendung tödlicher Mittel sprechen kann, in welcher Situation auch immer. Man denke an die Selbstverteidigung, an die Schutzpflicht für unschuldige Bevölkerungsgruppen, an Polizeiaktionen, an Situationen, in denen Rebellion oder Revolution gerechtfertigt sein könnten oder an tragische Fälle am Anfang oder Ende des Lebens (sei es Euthanasie, Hilfe bei Selbsttötung oder medizinische Abtreibung). Bei "gerechtfertigter Verwendung" geht es um die Ausnahmen und die sehr selten auftretende Verwendung tödlicher Mittel als letztem Ausweg. Schließlich sind sich sowohl die Pazifismus-Traditionen wie die des gerechten Gebrauchs, einschließlich des gerechten Krieges, darin einig, dass als christliche Norm für den Gebrauch von Macht nur eines gelten kann: Gewaltfreiheit. Beide teilen dasselbe gemeinsame Anliegen, die Minderung der Gewalt. Und beide widmen sich demselben Ziel, der Überwindung von Gewalt.

91. Von gleicher Wichtigkeit ist, dass sich beide Traditionen über die grundlegenden Lehren des christlichen Glaubens einig sind: Zu dem Weg Jesu gehört die Ablehnung der Waffen; sie passen einfach nicht zur Gottesherrschaft. Stattdessen bringt dieser Weg Feinde in dem einen Bund zusammen, in dem ihnen vergeben und sie miteinander versöhnt werden. Die gemeinsame Berufung aller Christen ist das Amt der Versöhnung. Die erwartete und wahrhaftige Wirklichkeit ist das Reich des Friedens, in dem das Wohlergehen aller Geschöpfe miteinander verbunden ist.



92. Die beiden christlichen Friedenstraditionen erkennen auch an, dass Machtanwendung manchmal für Frieden und Gerechtigkeit notwendig ist, denn wir leben in einer Welt von halsstarrigen Menschen, die wenige Gelegenheiten auslassen, auf Kosten ihrer Nachbarn zu leben. Und beide behaupten, dass es gegen unkontrollierte Gewalt Wächter geben sollte: jeglicher Machtgebrauch sollte auf niedrigster Stufe gehalten werden, sollte für die Folgen des Machtgebrauches aufkommen und die Menschlichkeit derer, denen sie widerfährt, beachten. Nicht zuletzt stimmen beide überein, dass das Wohlergehen aller, der Feinde eingeschlossen, demselben moralischen Anspruch und denselben Normen unterstellt sein muss wie das eigene. Hier liegt die Bedeutung von Jesu Gebot, dass wir die Nächsten wie uns selbst lieben sollen.

93. Trotz dieses gemeinsamen Misstrauens gegenüber Gewaltanwendung sind die christlichen Friedenstraditionen gegen jegliche Gewalt dort getrennte Wege gegangen, wo es um die Frage des Gebrauches von Macht – der tödenden Gewalt – in Ausnahmefällen geht. Die Vertreter des "gerechten Gebrauches" behaupten, dass es moralisch zulässige Verwendung von ausnahmsweiser und tödlicher Gewalt in streng begrenzten Fällen gibt. Dafür hat die Theorie der gerechten Verwendung eine Liste von Kriterien erarbeitet. Die Friedenskirchen und andere Pazifisten argumentieren, dass es für den Gebrauch tödlicher Gewalt keinerlei Ausnahmen geben dürfe. Sie tun dies sowohl aus Gründen der Vernunft wie aus theologischen Erwägungen. Das Vernunftargument besteht darin, dass tödliche Gewalt langfristig – und in der Regel auch kurzfristig – für die Gesellschaft selbsterstörerisch ist. Sie schafft Verhältnisse, die Entfremdung

erzeugen und Feindseligkeiten verankern. Missgunst breitet sich aus, Rachegefühle werden gefördert. So verlieren die beteiligten Parteien ihre Menschlichkeit, was zu neuerlicher Gewalt führt, die dann spiralförmig eskaliert. Das theologische Argument lautet, dass Christen zu einer Gemeinschaft berufen sind, deren Lebensweise das Töten von Menschen, die für Gott unendlich kostbar sind und für die er in duldender Liebe leidet, ausschließt. Folglich gibt es niemanden, für den das nicht gilt, einschließlich derer, die in Todeszellen von Gefängnissen sitzen und wegen Kapitalverbrechen auf ihre Hinrichtung warten. Gewalt, selbst wenn sie als letzter Ausweg benutzt wird, um Gewalt aufzuhalten, erreicht niemals Gerechtigkeit oder andauernde Sicherheit.

94. **Arbeitsverbündete**

In den letzten Jahrzehnten haben sich Pazifisten und Vertreter der Theorie des gerechten Kriegs immer wieder als Arbeitsverbündete gesehen. Alle Massenvernichtungswaffen verletzen sowohl den gerechten Gebrauch von Gewalt als auch pazifistische Kriterien. Darum haben sich christliche Friedensstifter im Widerstand gegen Atomwaffen vereint und zusammen für die nukleare Abrüstung gearbeitet. Sie haben an Kampagnen gegen die Apartheid in Südafrika teilgenommen sowie an Kampagnen gegen kommunistische Regime in Osteuropa. Sie haben sich in einigen Ländern um Wahrheits- und Versöhnungsprozesse bemüht sowie nach anderen Wegen gesucht, bei der Heilung von Erinnerungen zu helfen und der Opfer öffentlich zu gedenken (z. B. Ehrenmale, Museen, Lehrpläne an Schulen, und interreligiöse Feiern). Im Blick auf den sogenannten "Krieg gegen den Terrorismus" haben sie den Gedanken des Kreuzzugs ab-

gelehnt, nach dem ein gerechter Anlass alle notwendigen Mittel zu seiner Erreichung rechtfertigt. Und sie haben versucht, weniger von der militärischen und mehr von der polizeilichen Gewalt zu denken.

95. Zu diesem letzten Punkt – dem "Krieg gegen den Terrorismus" und anderen Fällen von offener tödlicher Gewalt – hat der römisch-katholisch – mennonitische Dialog, in dem die Tradition des gerechten Gebrauches von Macht auf der einen Seite – wie die des Pazifismus auf der anderen Seite vertreten waren, den wichtigen Unterschied zwischen einer Armee und einer Polizeitruppe herausgestellt, einschließlich einer internationalen Polizeitruppe, die durch Einrichtungen operiert, welche durch internationales Recht gestützt sind.



Dr. Merawi Tebege
Erzpriester, Äthiop.-Orth.
Kirche, Köln

*Ich erhoffe mir von der Friedenserklärung,
dass die Afrikaner Solidarität und
Gleichheit, Menschlichkeit und Würde
erfahren, egal ob schwarz oder weiß,
Christ oder Moslem, Mann oder Frau.*

Die Polizei ist in eine Gemeinschaft eingebettet, deren Mitglieder voraussetzen, dass die Polizei in ihrem Namen arbeitet. Obgleich Polizisten sich im Umgang mit Waffen auskennen, sind sie in erster Linie nicht für den bewaffneten Kampf geschult und benutzen Waffen nur als letzten Ausweg. Das unterscheidet sie von Soldaten. Viele Polizeibeamte sind stolz darauf, wie selten sie einen Revolver

ziehen und wie oft ihre Arbeit sich mit der von Menschen in anderen helfenden Berufen verbindet und überschneidet. Sie sind darauf spezialisiert, Leben zu retten, nicht zu zerstören. Sie töten nicht, um zu siegen. Falls Tötung notwendig wird, geht es nicht darum, einen "Sieg" zu erringen, sondern zu vermeiden, dass Unschuldige weiteren Schaden erleiden.

96. Eine unabhängige Studie darüber, wie terroristische Aktivitäten beendet werden können, bestärkt die katholisch-mennonitische Position. 648 Terrorgruppen, die von 1968-2006 tätig waren, wurden untersucht. Militärgewalt war nicht das beste Werkzeug, um solche Gruppen aufzulösen. Die Schlachtfeld-Lösung war weniger wirksam als Strafverfolgung und Geheimdienste, die mit der internationalen Polizei zusammen gearbeitet haben. Doch selbst Polizeiarbeit war nicht das wirksamste Mittel. Am wirksamsten war die Auflösung der Terrorgruppen, wenn ihre Mitglieder in einen politischen Prozess hineingezogen wurden. Diplomatie an Stelle von Krieg und Polizei statt Soldaten – diese Mittel übertrafen bei weitem die militärischen Lösungen.

97. Es ist wichtig zu verstehen, warum das der Fall ist; denn die allgemeine Begründung für den Einsatz von Militärgewalt ist, sie diene als ein Instrument der Verteidigung und der Herstellung von Frieden. Was für eine Art Denken ist das Denken in Kriegskategorien, selbst wenn es sich auf die Erhaltung des Friedens richtet? Und wie lässt es sich mit dem Denken in Friedenskategorien vergleichen, das sich auf den Aufbau des Friedens ausrichtet?

98. Wenn Frieden aus militärischer Perspektive wahrgenommen wird, ist er im Wesentlichen



mit der Androhung und Anwendung von bewaffneter Gewalt verbunden. Solange dieses Paradigma gilt, müssen alle friedenserhaltenden Bemühungen sowohl physisch als auch mental und organisatorisch dem militärischen Paradigma entsprechen. Damit werden jedoch nur einige wenige Fertigkeiten, die es in der Bevölkerung gibt, genutzt. Es sind die Fertigkeiten der Soldaten, Politiker, Waffenspezialisten und Diplomaten. Solange die Arbeit am Frieden ein Unteraspekt des Kriegsdenkens ist, bleiben die Begabungen beim Aufbau des Friedens und die große Mehrheit der Friedensstifter irrelevant. Folglich werden bei einem militärischen Denkansatz der überwiegende Teil der potentiellen Friedensstifter nicht eingebunden: Eltern, Kinder, Lehrer, Studenten, Bauern, Geschäftsleute, Wissenschaftler, Künstler, Geistliche, Ärzte und Krankenschwestern, Junge und Alte, Gesunde und Kranke. Für diesen Aufbau des Friedens ist ein Denken in Friedenskategorien nötig.

99. **Erweiterter Handlungsraum**

Doch der wichtigste Punkt ist folgender: Im Blick auf den gerechten Frieden hat die Arbeitsallianz der pazifistischen Tradition und der des gerechten Gewaltgebrauchs inzwischen einen viel breiteren Anwendungsbereich gefunden – es geht dabei um das weite Feld der Gewaltanwendung über den offenen bewaffneten Konflikt von Gruppen hinaus. Dazu gehört der Blick auf die Gewalt in der Familie und den Kindesmissbrauch, auf Verletzungen der Menschenrechte, auf die Arbeit gegen Rassismus, auf die Gewalt gegen Frauen, auf Bandenkonflikte, auf die Förderung der Prozesse zur Wahrheitsfindung und Versöhnung in Übergangsgesellschaften, auf die Heilung von Erinnerungen an erfahrenen Verletzungen der Vergangenheit und auf

die Entwicklung von Mitteln der Konfliktlösung in Familie, Schule, Gesellschaft und am Arbeitsplatz. Diese Bemühungen ergänzen die frühere und fast ausschließliche Konzentration auf Kriege und Bürgerkriege.

100. Wenn wir darüber hinaus noch die (Aus)Bildung zu Friedensstiftern (soul-craft) ergänzen, dann umfasst der Anwendungsbereich des Aufbaus von gerechtem Frieden effektiv das ganze irdische Leben. Christlicher Friedensdienst ist viel mehr als ein Schutzwall zur Beilegung von Konflikten; er besteht in einer Lebenspraxis, die das ganze Leben des "Volkes des Weges" begründet, er ist mit einem Wort "Nachfolge".

101. Das ist noch nicht alles. Der Ausdruck "das ganze irdische Leben" hat heute eine größere Bedeutung als früher. Mehr als je zuvor begreifen wir, dass die Schöpfung auf diesem Planeten ein riesiges, ineinander verwobenes, verletzliches und bedrohtes Netz ist. Unser kleiner oikos – und zwar alles, sowohl Biosphäre wie Atmosphäre – kann von uns verändert, verunstaltet, zerrissen, verletzt oder beeinträchtigt werden. Das alles kann aber auch vermöge eigener Kräfte und mit unserer Kooperation wiederbelebt und wiederhergestellt werden. Darum umfasst der Handlungsraum der Gerechtigkeit nicht nur menschliches Wohlergehen. Er umfasst das Wohlergehen der irdischen Schöpfung als ganzes. Im Übrigen gilt: Während der Rest der Natur ohne die Menschen gedeihen kann, ist das Wohlergehen der Menschen auf einem geplünderten Planeten nicht möglich. Das trifft auch für den Frieden zu. Die Erde mag ohne uns Frieden haben, aber für uns gibt es keinen Frieden, wenn Land, Meer und Luft ihres Lebens beraubt sind.

102. Das ist uns klar. Die Erde lässt sich nur einmal in der Art und in dem Umfang industrialisieren, wie das heute der Fall ist. Der Pulsschlag der Welt von heute lässt sich nicht mehrmals wiederholen und endlos steigern. Die Kosten sind einfach zu hoch. Selbst die Erhaltung dessen, was wir bereits haben, treibt Teile der Menschheit in Armut, ja in bittere Armut. Die natürlichen Ressourcen gibt es auch nicht mehr in dem Überfluss oder der Verfügbarkeit wie früher. Selbst wenn man menschliche Kreativität und Ersatzmaterialien berücksichtigt, werden einzelne Faktoren, wie z. B. das Ende der Erdöl-Ära, der Mangel an zusätzlichen fruchtbaren Böden, der unerfüllbare Bedarf an Trinkwasser oder ein verändertes Klima, große Probleme und viel Leid mit sich bringen. Darüber hinaus gibt es eine Bevölkerung von inzwischen sieben, bald acht, dann neun oder zehn Milliarden Menschen. Was auch immer das bedeutet, es handelt sich um einen Multiplikator aller anderen Probleme, angefangen bei der Armut, der Arbeitslosigkeit und den Flüchtlingsproblemen bis zur Vergeudung, Ressourcenverknappung und Zerstörung von Lebensräumen. Nicht zuletzt ist die psychische Energie bei vielen Menschen erschöpft. Die positive Seite der landwirtschaftlichen, der industriellen und der Informationsrevolution waren Faszination und Antrieb. Jetzt stehen Millionen von Menschen vor ihrer destruktiven Kehrseite, und eine globale Müdigkeit macht sich unter ihnen breit. Wir brauchen eine erneuerbare moralisch-spirituelle Energie, zusammen mit einer erneuerbaren Energie der Hoffnung.

103. All das geschieht zu einer Zeit, in der die Erwartungen von Milliarden von Menschen für ein angemessenes und ausreichendes Leben noch nicht erfüllt worden sind. Den letzten

zwei Milliarden kann man nicht sagen, dass ihre Hoffnungen nicht realisierbar sind. Am allerwenigsten können ihre Hoffnungen durch die wohlhabenden Gesellschaften zunichte gemacht werden, die selbstzufrieden ihre Privilegien schützen.

104. Der Aufbau des gerechten Friedens steht so vor einer doppelten Herausforderung, die die meisten christlichen Friedenstraditionen vernachlässigt haben: Vor der Herausforderung, auf einem gesunden Planeten die gemeinschaftlichen Güter aller von Gott geschaffenen Lebewesen zu sichern; und gleichzeitig vor der Herausforderung, für Würde und das Wohlergehen aller Kinder Gottes die Unzucht des überflüssigen Reichtums und das Verbrechen der sinnlosen Armut zu bekämpfen.



Sylvia Dieter
Sprecherin des
Ökumenischen Netzes
Württemberg,
Lauffen/Neckar

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Gewalt und Krieg, es ist eine "Kultur des Dialogs".

Frieden ist genügend Brot und faire Löhne für alle Menschen, Frieden ist Gerechtigkeit und Liebe zur Schöpfung.

Gerechte Institutionen in einer gerechten Ordnung

105. Der erweiterte Handlungsspielraum und die Neubestimmung des Friedens im Blick auf das gesamte Erdenleben bringen uns zurück zum Thema gerechter Rahmenbedingungen und Lebensweisen. Damit richten sich unsere Ausführungen auf unsere heutige Situation,



auf einige Kernprobleme und die vor uns liegenden Aufgaben. Weitere wichtige Fragen erhoffen wir uns aus den Stellungnahmen und Beiträgen der ÖRK-Mitgliedskirchen und anderer Organisationen.

106. Niemand kann in einer gebrochenen Welt ganz sein. Aus diesem Grund wenden wir uns der Auferbauung des Friedens und gerechter Einrichtungen in einer gerechten Ordnung zu. Institutionen, politische Programme, Systeme und die Art, wie unser Leben organisiert ist, bestimmen, wer wir sind, wie wir die Welt erfahren und sehen, und was wir in ihr tun können. Jeder Teil unseres Seins, von unseren Weltbildern über die Gewohnheiten des Herzens bis hin zu gewöhnlichen und ungewöhnlichen Aktionen wird von den Welten, in denen wir wohnen und die uns bewohnen, beeinflusst. Wenn wir ganz sein wollen, müssen sie es auch sein. Deshalb ist der Aufbau des Friedens auf der Ebene der gerechten Institutionen in einer gerechten Weltordnung der unverzichtbare Partner der Herzensbildung.

107. Die wirtschaftliche Ordnung hat den Planeten und seine Bewohner stets verändert und geprägt. Sie hat das besonders nachdrücklich seit der industriellen Revolution und der Globalisierung in den letzten Jahrzehnten getan. Dadurch wurde nicht nur die biosphärische Lebensgemeinschaft in Mitleidenschaft gezogen, sondern auch die Atmosphäre und das Klima selbst. Deshalb forscht der AGAPE-Prozess des Ökumenischen Rates der Kirchen nach einer Vision der Oikoumene, die der ökonomischen Bewegung Energie einflößt, um die unzumutbare Ungleichheit innerhalb der menschlichen Gemeinschaft sowie Menschen und der übrigen Lebenswelt zu überwinden.

AGAPE versteht richtig, dass Friede und Gerechtigkeit zusammen als ökonomische und ökologische Wirklichkeiten angesprochen werden müssen, mit nachhaltiger Beteiligung auf allen Ebenen. Erst dann kann eine wirkliche "Wirtschaft des Lebens" realisiert werden.

108. Der AGAPE-Prozess trifft auf das weltweite Bewusstsein, dass wir vor einem gefährlichen historischen Augenblick stehen und einer langen und harten Übergangszeit entgegensehen. Sie kann wie folgt beschrieben werden.

109. Die großen prägenden Themen, die so viele Völker nach dem Zweiten Weltkrieg beflügelt und aktiviert haben, waren die Menschenrechte, das wirtschaftliche Wachstum und der Vormarsch von Freiheit und Sicherheit in Form der Demokratie. Während diese manchmal gegeneinander arbeiteten und die Bedingungen für eine überwiegende Anzahl von Völkern verschlechterten, waren es auch Schätze, von denen Millionen, ja sogar Milliarden von Menschen profitierten. Menschenrechte fanden den Weg in die Verfassungen vieler Gesellschaften, fanden Fürsprecher in jeder Gesellschaft. Eine dynamische Mittelschicht tauchte auf, wo es vorher keine gab. Es gab keinen dritten Weltkrieg und keinen atomaren Massenmord. Mit der Berliner Mauer fielen viele Grenzen. Mit allen Vor- und Nachteilen formten diese großen und orientierenden Kräfte in den letzten sechzig Jahren die Welt und brachten uns zu diesem Kairos. Es ist eine Zeit der Entscheidung, weil diese Kräfte, von denen manche tief in der industriellen Revolution verwurzelt sind, uns auch die globale Erwärmung gebracht haben sowie eine noch nie dagewesene Zahl von

Menschen auf einem überhitzten und überfüllten Planeten. Diese Ideen und Kräfte waren seltsam blind gegenüber den Bedürfnissen der globalen Lebenssysteme, von denen doch alle diese stürmischen Entwicklungen völlig abhängig sind.

110. Auf einmal erscheint alles in einem anderen Licht. Kein Friede, keine Sicherheit, kein nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum, keine Ausübung der Menschenrechte, keine Beseitigung der noch vorhandenen Ungerechtigkeit ist nunmehr möglich, ohne eine neue Beachtung der grundlegenden Elemente wie Erde (Boden), Luft, Feuer (Energie) und Wasser. Ein gerechter Friede kann nicht erreicht werden, ohne dass wir nach besten Kräften saubere Energie entwickeln, die Auswirkungen des beschleunigten und extremen Klimawandels abschwächen und uns dem anpassen, was wir nicht ändern können. Zugleich müssen wir die Verbrechen der Ausrottung von Arten sowie den Verlust der unverzichtbaren biologischen Vielfalt aufhalten; wir müssen politische, wirtschaftliche und soziale Strukturen schaffen, die die Erde als das unablässige Wunder achten, das uns Leben schenkt und uns erhält. Diese Aspekte haben in den traditionellen Vorstellungen von Frieden und Gerechtigkeit keine wesentliche Rolle gespielt. Jetzt aber müssen sie es.

111. Ebenso müssen die mächtigen Kräfte der modernen Wissenschaft und Technologie einen Weg aus der Gefangenschaft ihrer – wenn man Bilanz zieht – destruktiven Kräfte finden. Während die Vorteile von großer Tragweite waren – Bekämpfung von Krankheiten, Verlängerung des Lebens, Ertragssteigerungen – standen Wissenschaft und Technologie weitgehend im Dienst der

schmutzigen Energie (fossiler Brennstoffe), tödlicher Waffen sowie wirtschaftlicher und politischer Mächte, die die Grenzen der Belastbarkeit der Erde überschritten. Diese falschen Zielvorstellungen kommen von einem modernen Wissenschafts- und Technologieverständnis, das die Natur eher als eine "Sammlung von Objekten" statt einer "Gemeinschaft von Subjekten" betrachtet (Thomas Berry).

112. Mit einem Wort: Unsere jetzige historische Situation erfordert den Aufbau des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Friedens und die Pflege und Bewahrung des Gartens, wie sie dem Menschen im 1. Buch Mose aufgetragen ist. Dazu gehört eine Neuausrichtung der großen Investitionen und Verwendungszwecke von Wissenschaft und Technologie. Die breit rezipierten Werte von **Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung** können genutzt werden für eine Neuorientierung und einen Wiederaufbau. Ein ähnliches Spektrum von Werten enthält der Leitfaden der Erd-Charta für Religion und Klimawandel ("Earth Charter Guide to Religion and Climate Change"):

- **Solidarität** mit anderen Menschen und Geschöpfen
- **Nachhaltigkeit** in Entwicklung, Technologie und Produktion
- **Hinlänglichkeit** ("sufficiency") als Standard für den gerechten Verbrauch und das organisierte Teilen von Ressourcen
- Sozial gerechte **Beteiligung** an Entscheidungen darüber, wie der Lebensunterhalt zu gewährleisten und die Gemeinschaft zum Wohle aller zu gestalten ist.

113. Gewiss ist das eine Aufgabe für Generationen. Sie erfordert eine Spiritualität, die den Aufbau des Friedens über Generationen möglich macht. Es ist hilfreich, daran zu erinnern, dass der christliche Glaube an einem Wendepunkt im Zusammenprall der Zeitalter geboren wurde. Zu einem solchen Zeitpunkt kam die Weihnachtsbotschaft "Ehre sei Gott und Friede auf Erden" in die Welt. Der Weg Jesu für das Volk des Weges gilt auch für alle künftigen Generationen bis ans Ende der Zeit. Seine Spiritualität nimmt in Kauf, dass sie unvermeidlich auf Korrumpierung und Niederlagen, die das Leben der sündigen Menschen prägen, treffen wird. Dennoch hat sie niemals an dem Triumph des Lebens gezweifelt, das in der Gnade Gottes gelebt wird.

Schlussbemerkung

114. Zusammenfassend können wir sagen: Wir sind als Menschen darauf angelegt, irgendwo zu Hause zu sein. Die Erde ist unser Zuhause. Wir sind Sternenstaub und Mikrokosmos in dem Makrokosmos von Gottes atemberaubender Schöpfung. "Friede auf Erden" lautet die Botschaft des Himmels für die Erde und für uns als Erdlinge.

115. Wir sind auch darauf angelegt, uns nach Hause zu sehnen. Unser Zuhause ist nicht das, was es eigentlich sein könnte und einmal sein wird. Während das ungebändigte Leben in Gottes Händen gehalten ist, ist doch noch kein Friede. Die Fürstentümer und Gewalten werden nicht gewinnen, aber noch feiern sie ihre Siege. Und wir werden ruhelos und gebrochen sein, bis Friede herrscht. Darum gehört es notgedrungen zu unserem Aufbau des Friedens, dass wir Kritik üben, anprangern, für

andere eintreten und Widerstand leisten, so wie wir auch verkünden, ermächtigen, trösten, versöhnen und heilen. Die Erbauer des Friedens befinden sich im Widerspruch und in der Fürsprache, sie reißen nieder und bauen auf, sie klagen und feiern, sie trauern und freuen sich. Bis unsere Sehnsucht nach dem Zuhause in der Vollendung aller Dinge durch Gott zur Ruhe kommt, wird die Arbeit für den Frieden weitergehen als ein Aufleuchten der Gnade, die uns versprochen ist.

116. Kurzum, die Welt nach innen – der Aufbau des Friedens als Bildung des Herzens – und die Welt nach außen – der Aufbau des Friedens in und mit gerechten Institutionen – rufen nach Friedensstiftern. Die Erde ruft nach Christen und Christinnen, die zusammen mit anderen innerhalb der Schöpfung und mit der Schöpfung Frieden schließen.

117. "Denn die Paläste werden verlassen sein, und die Stadt, die voll Getümmel war, wird einsam sein; dass Burg und Turm für immer zu Höhlen werden, dem Wild zur Freude, den



Joachim Garstecki,
Theologe und Friedensforscher,
Magdeburg
Berater der Ökumenischen Ver-
sammlung 1988/89 in der DDR,
Leiter der DDR-Delegation zur
"Zukunftswerkstatt Europa" der
1. Europäischen Ökumenischen
Versammlung in Basel 1989

"Die Grundorientierungen und Optionen des konziliaren Prozesses, wie sie 1988/1989 in der Ökumenischen Versammlung in der DDR formuliert wurden, gewinnen in den gegenwärtigen Überlebenskrisen der Welt eine ganz neue Aktualität."



Bischof Hans-Jörg Voigt
Selbständige Evangelisch-
Lutherische Kirche (SELK)
Hannover Vorstand ACK

"Der Aufruf der christlichen Kirchen in Deutschland, sich neu und nachhaltig für den Frieden in unserer unfriedlichen Welt einzusetzen, findet meine volle Unterstützung. Christus spricht: "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Er selbst macht uns bereit zum Frieden und zur Versöhnung."

Fragen und Bitten:

Wie entsprechen diese Ansätze zum "gerechten Frieden" den Traditionen und Denkformen Ihrer Kirche? Welche Elemente möchten Sie noch hinzufügen?

Bitte schicken Sie eindrückliche Berichte (best-practice-Beispiele) und konkrete Empfehlungen an das Büro der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation. Gehen Sie dabei nach Möglichkeit auf die beiden Gestalten von Frieden ein, nämlich auf Beispiele für die Erziehung zum Frieden ("soul-craft") und auf solche, die den Aufbau gerechter Einrichtungen und Ordnungen zum Gegenstand haben.

Bitte senden Sie alle Korrespondenz, Fragen und Vorschläge an die folgende Adressen in Genf und in Deutschland:

Herden zur Weide, so lange, bis über uns ausgegossen wird der Geist aus der Höhe. Dann wird die Wüste zum fruchtbaren Lande und das fruchtbare Land wie Wald geachtet werden.

Und das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande.

Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille und Sicherheit sein, dass mein Volk in friedlichen Auen wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe." (Jes 32, 14-19)

**Frau Nan Braunschweiger,
Kordinatorin
Internationale Ökumenische
Friedenskonvokation (IÖFK)
Ökumenischer Rat der Kirchen
150, route de Ferney
CH – 1211 Genf 2
Email: nan@wcc-coe.org
Kopie an: res@wcc-coe.org**

**Ökumenische Centrale
Arbeitsgemeinschaft Christlicher
Kirchen in Deutschland
Ludolfusstraße 2-4
60487 Frankfurt am Main
E-Mail: info@ack-oec.de**

**Ökumenische Netzwerke,
friedenstexte@web.de
Simon-Haune-Straße 15,
36251 Bad Hersfeld**

Übersetzt aus dem Englischen von Renate Sbeghen und Geiko Müller-Fahrenholz, leicht überarbeitet von Ulrich Schmitthener und Barbara Rudolph



NEUVERPFLICHTUNG zur Überwindung von Gewalt – Aufruf von Porto Alegre

Auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre 2006 wurde für die zweite Dekadenhälfte 2006 bis 2011 ein Aufruf verfasst mit dem Titel:

Kirchen für Frieden und Versöhnung

Dieses Dokument sollte die Erfahrungen, die Dynamik und die Ergebnisse der ersten Hälfte der Dekade vermitteln und gleichzeitig daran erinnern, dass die Dekade weitergeht. Mit dem vorliegenden ersten Entwurf einer Ökumenischen Erklärung zum Gerechten Frieden

"Ehre sei Gott und Frieden auf Erden"

befinden wir uns auf der ‚Zielgeraden‘ auf dem Weg zur Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation von 17.-25. Mai 2011 in Kingston, Jamaika

Auszugsweise wird dieser Aufruf von 2006 hier abgedruckt:

"Nichts zeichnet einen Christen so sehr aus als dies: Friedensstifter zu sein." (Basilius der Große)

"Gewalt überwinden" stellt eine enorme Herausforderung dar.

Die Ziele, Gewalt zu überwinden und eine Friedenskultur aufzubauen, bedeuten geistliche, theologische und praktische Herausforderungen für unsere Kirchen, die uns in unserem Wesenskern als Kirche berühren. Die Diskussion über das gesamte Spektrum von Geist und Logik der Gewalt hat begonnen, aber der eingeschlagene Kurs erfordert Hartnäckigkeit und Ausdauer.

Es ist ermutigend, dass der Impuls der Dekade in einer stetig wachsenden Zahl von Kirchen und Regionen aufgenommen wurde. Verbindungen ökumenischer Solidarität auf dem Weg zu Versöhnung und Frieden sind aufgebaut und gestärkt worden: auf der ganzen Welt sind neue Initiativen ins Leben gerufen worden, neue Bündnisse in der Friedensarbeit sind entstanden, eine neue theologische Diskussion hat eingesetzt und immer mehr Christen entdecken die Spiritualität der Gewaltlosigkeit neu.

Religion als Waffe

Der interreligiöse Dialog über die verdeckten Verbindungen zwischen Religion und Gewalt ist zu einem der Schwerpunkte der Dekade geworden. Dies gilt insbesondere für den Dialog zwischen Christen und Muslimen. Das durch geduldigen Dialog und praktische Zusammenarbeit zum Wohl aller aufgebaute Vertrauen kann verhindern, dass Religion als Waffe eingesetzt wird.

Terror und Gewalt

In der ersten Hälfte der Dekade wurden wir mit brutalen terroristischen Anschlägen konfrontiert, die zu Kriegen in Afghanistan und im Irak geführt haben. Geist, Logik und Ausübung von Gewalt zeigten sich einmal mehr in unerwartetem Ausmaß. Die massive Verstärkung der Sicherheitsmaßnahmen im Kontext des sogenannten "Kampfes gegen den Terror" haben zu einer deutlichen Verbreitung von Waffen und

insgesamt zu einer wachsenden Militarisierung der Welt geführt. Auch wenn wir die ethischen Anforderungen, die sich aus der Verantwortung für den Schutz derer ergeben, die sich nicht selbst schützen können, allmählich deutlicher erkennen, sind und bleiben wir doch überzeugt davon, dass der internationale Terrorismus nicht mit militärischen Mitteln besiegt werden kann. Gleichzeitig müssen wir erkennen, dass immer mehr Menschen der Gewalt zum Opfer fallen in zivilen und lokalen Konflikten, die mit leichten Waffen und Kleinwaffen geführt werden. Dies bleibt eine große Herausforderung für die Kirchen insgesamt.

Menschenwürde und Menschenrechte

Die Achtung der Menschenwürde, die Sorge um das Wohl des Nächsten und die aktive Förderung des Gemeinwohls sind Gebote des Evangeliums Jesu Christi. Mann und Frau sind beide nach dem Bild Gottes geschaffen und gerecht durch seine Gnade. Daher sind Menschenrechte die grundlegenden Elemente der Prävention von Gewalt auf allen Ebenen – der individuellen, der zwischenmenschlichen wie der gemeinschaftlichen –, insbesondere in Bezug auf Gewalt gegen Frauen und Kinder. Dies muss das Bestreben einschließen, Rechtsstaatlichkeit überall herzustellen und zu entwickeln. Wir müssen funktionierende gerechte Beziehungen in den Gemeinschaften aufbauen.

Christinnen/Christen und Kirchen als Botschafter der Versöhnung

Ein Verzicht auf jegliche theologische und ethische Rechtfertigung von Gewalt setzt eine Geisteshaltung voraus, die ihre Stärke aus der Spiritualität und aus einer Nachfolge der aktiven Gewaltlosigkeit bezieht. Wir haben uns selbst zu einer eingehenden gemeinsamen

ethisch-theologischen Reflexion und zu einem Eintreten für gewaltfreie Konfliktprävention, ziviles Konfliktmanagement und Friedenssicherung verpflichtet. Die Praxis der Gewaltlosigkeit muss in einer Spiritualität verwurzelt sein, die sich der eigenen Verwundbarkeit bewusst ist; die die Machtlosen ermutigt und ermächtigt, sich denen, die ihre Macht missbrauchen, zu widersetzen; und die auf die aktive Gegenwart der Macht Gottes in menschlichen Konflikten vertraut und daher den scheinbaren Mangel an Alternativen in Situationen der Gewalt überwindet.

In der zweiten Hälfte der Dekade werden wir unsere Bemühungen verstärken, diese Bündnisse und Verbindungen zwischen Kirchen, Netzwerken und Bewegungen zu stärken und effektiver zu gestalten. Wir werden gemeinsame Projekte unterstützen und koordinieren, Projekte, die den Aufbau von Strukturen, Instrumenten und Gemeinschaften des gewaltfreien zivilen Konfliktmanagements zum Ziel haben. Der von der Dekade ermöglichte "ökumenische Raum" muss gestaltet werden durch Begegnungen, auch mit staatlichen und Nichtregierungsorganisationen.

Unser Ziel bleibt es, das Streben nach Versöhnung und Frieden "vom Rand in das Zentrum des Lebens und des Zeugnisses der Kirchen" zu rücken. Wir sind entschlossen, zu werden, wozu wir berufen sind, nämlich "Botschafter der Versöhnung" (2 Kor 5) zu sein. Dies ist der Heilungsauftrag und dazu gehört es auch, diejenigen, die keine Stimme haben, verantwortlich zu begleiten und den Mächtigen die Wahrheit zu sagen.



Auftrag des ökumenischen Miteinanders

Die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen ist ein kraftvoller Ausdruck der Überzeugung, dass die Gemeinschaft aller Heiligen, die ein Geschenk Gottes und in Gottes dreieinigem Leben verwurzelt ist, die stets zu Teufelskreisen der Gewalt führende Kultur der Feindschaft und Ausgrenzung überwinden kann. Sie ist selbst zu einem Sinnbild für die Möglichkeiten eines versöhnten Miteinanders unter Anerkennung der nach wie vor bestehenden Unterschiede geworden. Wenn diese Gemeinschaft für eine Versöhnung aller Menschen eintritt, die auf der ganzen Welt unter Gewalt leiden, und aktive, gewaltfreie Wege der Konfliktlösung anbietet, werden wir in der Tat zu einem glaubwürdigen Zeugnis der Hoffnung, die in uns wohnt, und werden eine Kultur des Friedens und der Versöhnung der gesamten Schöpfung aufbauen.

(Dionysius der Areopagit)

Wir beten: In deiner Gnade, Gott, verwandle uns, verwandle die Welt.

Die Neunte Vollversammlung (Porto Alegre) bestätigt diesen Arbeitsbereich für die zukünftige Gestaltung des Lebens und Wirkens des ÖRK Beschlussfassung:

Im Hinblick auf die zweite Hälfte der Dekade „Gewalt überwinden“ (DOV) unterstützen wir, dass die regionalen Schwerpunkte weitergeführt werden; dass mehr erfolgreiche Beispiele ausgetauscht werden, um die Kirchen und die Ortsgemeinden zu ermutigen, in ihrem eigenen Kontext auf die Überwindung von Gewalt zu reagieren; dass ein breiter Konsultationsprozess initiiert wird hin zur Ausarbeitung einer ökumenischen Erklärung über „gerechten Frieden“; und schließlich, dass zum Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt im Jahr 2010/2011 eine internationale ökumenische Friedensversammlung organisiert wird.



Weitere Informationen zur Dekade und zur Friedenserklärung finden Sie z. B. im Ökumenischen Informationsdienst (www.ecunet.de) und in kirchlichen Veröffentlichungen. Zum Beispiel: <http://gewaltueberwinden.org/de> (ÖRK-Webseite zu Gewalt Überwinden); www.kirchliche-dienste.de (Haus kirchlicher Dienste in Hannover); friedensarbeit@kirchliche-dienste.de

Fahrplan zum Ende der Ökumenischen Dekade "Gewalt überwinden"

**GEWALT
ÜBERWINDEN**



**EINE KULTUR
DES FRIEDENS SCHAFFEN**

17. bis 25. Mai 2011 in Kingston, Jamaika
Internationale Ökumenische Friedenskonvokation

▲ 12. bis 16. Mai 2010
Ökumenischen Kirchentag
(ÖKT) in München

▲ 8. bis 10. Februar 2010
Tagung der ACK in Freising zum Ende der Öku-
menischen Dekade zur Überwindung von Gewalt:
Kirchen für Frieden und Versöhnung 2001 – 2010
(DOV) *Ergebnisse dieser Begegnung fließen in die
Erklärung zur Konvokation ein.*

▲ Bis 30. November 2009 - Rückmeldungen
Konsultationsprozess zur Ausarbeitung einer Ökumenischen Erklärung über
"Gerechten Frieden" – Aufruf an Kirchen, Gemeinden und Gruppen

▲ Dezember 2008
Erster Entwurf einer Ökumenischen Erklärung zum Gerechten Frieden
"Ehre sei Gott und Frieden auf Erden"

▲ Sommer 2008
Team-Visit in Deutschland - "Lebendige Briefe"

IMPRESSUM

Herausgeber:
**ÖKUMENISCHE CENTRALE / Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)**

Ludolfusstraße 2 – 4; 60487 Frankfurt,
Tel. 069 2470270; Fax 069 247027-30

E-Mail: info@ack-oec.de; Internet: www.oecumene-ack.de

